Her
Sig. Her
3322

Sig. Her 3322

Omar; 3322

oder:

Das Ehegesetz der Tatarn.

Ein

Schauspiel

mit untermischten Gesängen

in drey Acten.

Von

J. G. Dyk.

Grätz 1797.

Personen.

Der Regent von Samarkand.
Dilara.
Fatme, ihre Vertraute.
Omar.
Haly, sein Vertrauter.
Zabraduh.
Nada, Sklavinn der Dilara, ein altes Weib.
Ein Kadi.
Ein Iman.
Sklavinnen und Hausbediente der Dilara.
Hofbediente.
Einige Janitscharen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Act.

Erster Auftritt.

Dilara. Zabraduh. Fatme.

Dilara.

Alles ist umsonst! Nimmermehr werden sie mich bereden, ihren Sohn wieder für meinen Gemahl zu erkennen. Da helfen weder Verweise noch Vorstellungen, weder Bitten noch Drohungen.

Zabraduh. Aber bedenken sie nur, was die Vernunft heisch!

Fatme. Die Vernunft? Wie in aller Welt kommt die hierher? Meine Gebietherinn und ich verstehn uns zu gut darauf, um ihnen dieses Wort nicht aufzumutzen.

Zabraduh. Fürwahr, eine schöne Kennerinn der Vernunft, die sich von ihrem Manne trennen will!

Dilara. In meinem Leben hab ich keine mehr überlegte Handlung gethan.

Fatme. Die unüberlegteste war, daß sie ihn heirathete. Ein herzbrechender Ritter, von der traurigen Gestalt, der Herr Kuluf! frostig, hart, sauertöpfisch, ungetreu obenein bey allem seinem Pflegma, und schrecklich eifersüchtig, er, der gar nicht weiß was Liebe heißt. Nun ist doch gewiß ein Mann nicht werth, daß ihn die Erde trägt, das getrau' ich mir zu behaupten, der eine Frau, ohne sie zu lieben, wie ein Drache den Schatz bewacht, und sein einziges Vergnügen darin findet, sie zu quälen. Ich würde noch mehr von ihm sagen, wäre der Herr nicht ihr Sohn; aber so schweig ich, aus schuldigem Respect für ihre Gnaden.

Dilara. Ueberdem, warum soll ich wieder zu ihm gehen? Er hat mich ja selbst verstoßen, vor Zeugen.

Fatme. Das war das beste! Er sagte einmahl, zweymahl, dreymahl: ich verstoße dich! Und die gnädige Frau antwortete, oder hätte meines Erachtens einmahl, zweymahl, dreymahl antworten sollen: ich sage dir dafür großen Dank.

Zabraduh. Seine Hitze beweist seine Leidenschaft; weiter nichts!

Dilara. Ah! ich danke für diese Leidenschaft! Die wahre Liebe äußert sich ein wenig anders.

Zabraduh. Wenn ich ihnen nun auch zugestehe, daß er sie nicht liebt; was haben sie dadurch gewonnen? Die Meinung der Welt bleibt immer gegen sie. — Sie können sich das selbst nicht verbergen.

Eine geschiedne Frau sieht jedermann mit mißtraui-schen Blicken an.

Dilara. Ihr Männer seyd doch wahrhaftig zum bewundern! Also fällt die Schande der Ehescheidung allzeit auf das arme Weib zurück? Der Herr Ehegemahl begegne ihr noch so übel; er sey noch so übellaunisch, unbillig, voll schwarzen Argwohns; sie muß es geduldig tragen: und wenn er sie verstößt, muß sie ihm zu Fuße fallen und betteln wieder angenommen zu werden; denn das Schimpfliche eines Ehebruchs brandmarkt sonst ihre Stirne; mag sie auch noch so eingezogen gelebt haben, noch so haushälterisch gewesen seyn, ob sie gleich jung war und eigenes Vermögen besaß; mag ihr Ruf unverletzt geblieben seyn, da ihr Mann sie doch vernachlässigte; ja, mag sie noch so ehrbar leben, da sie verlassen ist. Nein, nein! nicht alle Menschen denken so unbillig! Unsere Aufführung spricht unser Urtheil. Die Frau, welche mit ihrem Manne übel lebt, entehrt sich weit mehr, als diejenige, die sich von ihm scheidet, aus Ursachen, die ihre Gutmüthigkeit zu verbergen sucht, und die jedermann sehr wohl weiß.

Zabraduh. Sie sind also fest entschlossen? Nichts kann sie auf andere Gedanken bringen? Die Gesetze freylich erklären sie für frey; aber keine ehrbare Frau wird in Ehesachen ihre Zuflucht zum Richter nehmen.

Dilara. Ich will nicht nur Vortheil von dem Gesetz ziehen, ich muß mich leider! demselben unterwerfen; da ich mich mit meinem Manne

nicht aussöhnen kann, ohne mir vorher einen andern antrauen zu lassen.

Fatme. Zudem, was einem nie gefiel, mit dem söhnt man sich auch nie aus.

Zabraduh. Ihre Entschuldigung ist leer und nichtig. Sie wissen recht gut, daß einen Hulla, einen Bettler sich antrauen zu lassen, ein bloßer Gebrauch ist, der weiter keine Folgen hat.

Fatme. Es ist sogar ein Modegebrauch; sofern nämlich ein Hulla ein Mann ist, den man heute hat, und morgen nicht mehr.

Dilara. Daß man sich dem Gesetze wenigstens dem Scheine nach unterwerfen muß, beweist seine eigentliche Absicht zur Genüge; nähmlich die Rückkehr zu einem Manne zu erschweren, der uns von sich gejagt hat. — Es kann mir daher keine Schande bringen, als Wittwe zu leben, und einen Mann zu verachten, der mich nicht achtet; aber schimpflich, und jedes feine Gefühl beleidigend dünkt es mir, sich einer so demüthigenden Ceremonie zu unterwerfen; und ich gestehe, der ganze Betrug ist meiner Empfindung zuwider.

Fatme. Vortrefflich, gnädige Frau! Vortrefflich! Warum wollten sie sich ihres Vortheils begeben, den sie so glücklich durch den einfältigen Zorn des Herrn Kuluf erlangt haben? Ich wollte es noch hingehen lassen, wenn sie ihn aus Neigung genommen hätten; aber man zwang sie zu dieser Verbindung. Ihr Herr Vater, der, dem Himmel sey Dank! gestorben ist, verfuhr nach seinem Kopfe,

da er sie verheirathete, verfahren sie nach dem ihrigen, indem sie sich von ihrem Gemahle trennen. Wenn sie jetzt wieder zu ihm gehen, so möchte er sich hernach hüthen, sie noch einmahl zu verstoßen. Nicht allen Weibern wird es so gut, daß ihr häßlicher Schatz sich von ihnen scheidet.

Zabraduh. Sie haben da eine ganz vortreffliche Rathgeberinn.

Fatme. Gnädiger Herr! mein guter Rath ist uneigennützig, und darum gerade das Widerspiel von dem ihrigen. Soll ich ihnen darüber ganz reinen Wein einschenken, so muß ich sagen: sie können es nicht verdauen, daß ihre Familie das große Vermögen von meiner Gebietherinn verlieren soll; daher ihr friedliebender sanftmüthiger Geist, der zur Wiederversöhnung anräth. Ueberdem ist die Verbindung das Werk ihrer weisen Anschläge, und sie möchten die gnädige Frau gern überreden, sich aus Grundsätzen der Ehre wieder in eine Sklaverey zu begeben, die sie ihr doch aus bloßem Eigennutze anrathen. Denn, nehmen sie mirs nicht übel, ihr Geitz und der Reichthum meiner Gebietherinn sind stadtkundige Dinge. — Noch einige Nebenursachen wird ihnen ihr Herz laut genug zuflüstern; ich will sie daher aus Bescheidenheit übergehen: was sie mir hoffentlich zum Verdienst anrechnen werden.

Zabraduh. Schön! schön! Folgen sie nur den Eingebungen einer niedrigen Sklavinn, die ihre Ehre, ihre Tugend, ihre Wohlfahrt aufs Spiel setzt! Wir wissen, was wir zu thun haben! Ich

thu es ungern, aber sie zwingen mich den Regenten um die Sache anzugehen. Ich gelte etwas bey ihm; er ist über die Gesetze, und er soll sie schon zwingen zu ihrem Gemahl zurück zu kehren.

Fatme. Was sie nicht sagen! Wer's nur glaubte. Der gnädigen Frau können sie es vielleicht weiß machen; aber mir sicherlich nicht. Wir wissen besser, was wir wissen.

Zabraduh. Unverschämte! Welche Reden ...

Fatme. Ereifern sie sich doch nicht. Es geht nun ein Mahl nicht anders her: wir Bediente sprechen unter einander von nichts lieber, als von den Thorheiten unserer Herrschaften. Lassen sie's gut seyn, gnädiger Herr! Was sie bey dem Regenten gelten ist uns bekannt, und besonders, was der Regent allen Falls für ihren Herren Sohn thun möchte.

Zabraduh. Man möchte toll werden! Stehenden Fußes geh ich nach Hof, und ich schwöre ihnen, ehe es heute noch Abend wird, soll diese Sklavinn im Gefängniß seyn, und sie wird man mit Gewalt in das Haus meines Sohnes zurück führen.

(Ab.)

Fatme. Hilf Himmel! Ich höre schon die großen Riegelschlösser hinter mir zuschnappen.

Zweyter Auftritt.

Dilara. Fatme.

Dilara. Was hast du gemacht, Mädchen? Du hättest ihn nicht so sehr aufbringen sollen. Es kann

alle meine Anschläge zerrütten! Denn es wäre mir doch nichts weniger als gelegen, wenn sich der Regent in die Sache mischte.

Fatme. Er wird sich nicht darein mischen; seyn sie unbesorgt. Ich werde sie ja nicht ins Unglück bringen. Nicht alle handeln thöricht, die thöricht zu handeln scheinen: und die Leute, welche nicht anders als mit abgemessenem Schritte einhergehen, stolpern so oft und öfter, als wer hurtig läuft.

Dilara. Aber sein Einfluß —

Fatme. Ist gefallen, ist zu Wasser geworden, ist nichts! Ich, ihre gehorsame Dienerinn, habe jetzt mehr Macht über das Herz des Regenten: denn die ganze Welt sagt mir, ich sey hübsch, und sagt mir damit nichts neues; weil wir Weiber immer sehr gut selbst fühlen, was wir gelten.

Dilara. Was für ein Zufall hat ihn gestürzt, und das so plötzlich?

Fatme. Ein Zufall, gnädige Frau, über den sie Deckenhoch springen werden, oder doch springen sollten. Die Unbesonnenheit ihres gewesenen Herrn Gemahls ist daran Schuld. Ich habe ihnen nichts davon sagen mögen, da sie noch seine Frau waren; aber nun sie von ihm geschieden sind, muß es ihnen beynah angenehmer seyn, ihn tadeln als sich loben zu hören.

Dilara. Sprich von ihm wie du willst; ich habe nichts dagegen.

Fatma. Hören sie also! Zabraduh hatte für den Regenten eine Sklavinn eingekauft: ein Wun-

der von Schönheit; sie soll beynah so schön seyn, wie ihr Gnaden. Sein Herr Sohn sieht sie, verliebt sich stracks in sie, und nimmt sie dem Regenten weg. Der erfährt es, und seitdem hat man bemerkt, daß Zabraduh jedes Mahl höchst verlegen in die Antichambre hineintritt, und mit niedergesenkten Augen wieder herausgeht. Er will es zwar nicht Wort haben; aber da hilft kein Verstellen, so etwas entdeckt sich leicht: und ich sag es ihnen, damit sie sich recht von Herzen freuen. — Woher ich das alles weiß? wollen sie mich fragen. Von einer Sklavinn des Zabraduh; einer wahren Philosophinn, die nichts unbemerkt läßt, über alles spindisirt, die tiefsten Geheimnisse herausbringt, und dem Publicum mittheilt.

Dilara. Ah Fatme! so bin ich denn glücklich! so kann ich endlich meines Reichthums genießen! Wie viel Bälle, Feste und Lustbarkeiten will ich nun anstellen! Und wie viele Arme will ich unterstützen!

Fatme. Das ist alles vortrefflich! Aber sagen sie mir ganz aufrichtig: kommt die Liebe gar nicht dabey mit in Anschlag? wird sie nicht den Vorsitz bey einigen von den Festen haben? Ohne sie ist doch jede Freude todt und stumpf. Dieses ist so wahr, daß, wer einer Lustbarkeit ohne verliebt zu seyn, beywohnt, über Langeweile klagt, und die Verliebten keiner Bälle und Gastereyen erst bedürfen, um sich zu vergnügen.

Dilara. Du magst Recht haben; aber um zu lieben, muß man etwas Liebenswürdiges kennen. Wir stehen zwar unter Amors Befehlen; der Bube nimmt aber keine Befehle von uns an.

Fatme. Sie haben indeß die alte Nada zu dem jetzigen Liebling des Regenten geschickt, zum Herrn Omar; sie lassen ihn zu sich bitten — hum! diese Einladung ist mir verdächtig.

Dilara. Wunderliches Mädchen! Ich möchte ihn sprechen, weil ich ihn ersuchen will, durch seinen Einfluß beym Regenten dem Einflusse von Zabraduh die Wage zu halten.

Fatme. Sollte nicht das Herz diese Politik eingegeben haben? Ich wette darauf, sie hätten nicht daran gedacht, sich um seinen Beystand zu bewerben, wenn er so alt wie Zabraduh wäre, oder so häßlich wie Herr Kuluf. Es ist ihnen also nicht sowohl um die Fürsprache zu thun, als um den Fürsprecher: der soll sie in dem Vorsatze bestärken, sich nicht mit ihrem Gemahl zu vergleichen.

Dilara. Ich gestehe, man zeigte mir neulich diesen Günstling des Glücks, als ich in einer Seidenhandlung am Markte etwas einkaufte, und er eben nach Hof fuhr.

Fatme. Und nicht wahr? er gefiel ihnen so gut von weitem, daß sie wünschten, ihn in der Nähe zu sehen?

Dilara. Er hat wirklich eine interessante Physiognomie.

Fatme. Man rühmt auch seine Artigkeit, und er soll den hübschen Weibern nicht gram seyn. Wie sie dieß nun so hörten, rieth ihnen ihr Spiegel, ihn vor allen andern zu ihrem Curator zu wählen.

Dilara. Du bist eine Närrinn. Ganz andere Ursachen haben ihn meine Achtung erworben.

Fatme. Ja, ja, Achtung räumen wir alle Mahl zuerst ein; aber es hat dabey nicht sein Bewenden. Die Liebe folgt der Achtung auf der Ferse.

Dilara. Was mir vorzüglich an ihm gefällt, ist, daß er aus seiner Herkunft kein Geheimniß macht. Er gesteht offenherzig, er sey bloß der Sohn eines reichen Kaufmanns aus Balzora.

Fatme. Es ist ein scharmanter Mensch, daran ist kein Zweifel! Sein Vater starb ihm, da er achtzehn Jahre alt war; er erbte unermeßliche Schätze, und lebte so großmüthig, daß ein Jahr darauf ihm nichts übrig blieb, als sein gutes Herz. Vermuthlich wünschte er, sein Vermögen solle nicht zu beträchtlich für seinen Stand seyn; eine seltene Demuth an Kaufmannssöhnen.

Dilara. Seine Geschichte ist zu sonderbar, und macht ihm zu viel Ehre, um nicht Aufsehn zu erregen. Man weiß sehr gut, daß die Unterstützung, die er seinen Freunden angedeihen ließ, seine einzige beträchtliche Ausgabe war. Die Undankbaren verließen ihn, nachdem sie ihn ausgezogen hatten, und Balzora wurde ihm hierdurch zu verhaßt, um länger in seiner Vaterstadt zu leben.

Fatme. Sein gutes Gestirn wollte, daß er des Nachts hierher nach Samarkand kam, und sich für den unglücklichsten Menschen unter der Sonne ausgab.

Dilara. Die Neigung unsers Regenten zu etwas abentheuerlichen Begebenheiten ist die eigentliche Ursache seines Glücks. Er hätte noch lange im Elende seufzen können, wenn der Zufall nicht gemacht hätte, daß ihm der Regent, als ein Kaufmann verkleidet, begegnet wäre. Dieser gab ihm einen Beutel mit tausend Zechinen, und Omar nahm ihn ohn' einiges Bedenken an.

Fatme. Ich hätte es eben so gemacht. Aber wie er wenig Augenblicke darauf arretirt und beschuldigt wurde, den Beutel gestohlen zu haben, da mag er verdutzt gewesen seyn. Hum hum!

Dilara. Der Regent wollte ihm zeigen, daß Schimpf für ein edles Herz kränkender ist, als Unglück. Denn sieht sich der rechtschaffene Mann nur nicht verachtet, dann erträgt er Armuth ohne Murren; ein schlechter Mensch hingegen läßt sich verachten so viel man will, wenn es ihm nur nicht an Gelde fehlt.

Fatme. Das war denn auch das Ende vom Liede. Ihre Hoheit confiscirten das Vermögen der niederträchtigen Freunde zu seinem Vortheile, beschenkten ihn reichlich, und überhäufen ihn noch täglich mit Huld und Gnade. Ich merke, wir beyde wissen die Geschichte aus dem Grunde; mit dem Unterschiede, daß ich aus bloßer Neugierde, und

Ihre Gnaden aus Empfindsamkeit sich so genau darnach erkundigt haben. Ich wollte schwören, daß sie von jeher höchst zufrieden über das Glück gewesen sind, das dieser Fremdling hier gemacht hat, und ich habe ihn immer ein wenig deßhalb beneidet. Wir denken also hierin sehr verschieden. Ich hasse ihn nicht; aber ich sehne mich auch nicht darnach ihn zu sehn: sie, ungleich feiner gesinnt, sind entzückt über seine Erhebung; und da sie so vielen Theil an seinem Geschicke nehmen, ohne ihn zu kennen, so ist zu wetten, daß seine Bekanntschaft sie noch mehr für ihn einnehmen wird.

Dilara. Ich warte sehnlich auf die Rückkunft der alten Nada.

Fatme. Sehnlich? Der Ausdruck ist von großer Bedeutung. = = = Aber da kömmt sie ja. Wenn ihre Erzählung nur halb so lange dauert, als ihr Außenbleiben, so bekommen wir etwas zu hören.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Nada.

Nada. Was das für Mühe kostet, bey einem Großen Audienz zu erhalten, das ist entsetzlich!

Fatme. Ja! Das ist aber gar vergeblich sie zu erzählen.

Dilara. Fatme hat Recht. Hast du ihn gesprochen?

Nada. Das versteht sich! Ich würde ja nicht wieder da seyn, wenn ich ihn nicht gesprochen hätte.

Dilara. Nun! kömmt er?

Nada. Sie können nicht glauben, was ich zu reden gehabt habe; was für Schwierigkeiten ich habe übersteigen müssen!

Dilara. Laß es nur gut seyn; sie sind überstiegen.

Nada. Die Flegeley und Grobheit der Bedienten stach gar drollig gegen die Demuth der Herren Clienten ab. Da standen fünf Imane: hören sie! den Hochmuth mußten die auf der Treppe gelassen haben, denn sie waren doch so geschmeidig wie ein Ohrwürmchen. „Was gibt's?" fragte man sie, eben nicht mit der höflichsten Art. — Ich wollte ihre Herrlichkeit ergebenst ersuchen, antwortete einer nach dem andern, mir den vacanten kleinen Dienst bey der Moskee zu verschaffen; ich habe lange darauf gewartet, und ich verdiene die Stelle gewiß weit eher, als meine vier Collegen, die mit darum angehalten haben. — Vier oder fünf Urtheilssprecher aus den niedern Gerichten bewarben sich um den ledigen Platz eines Kadi, und berechneten im vollen Ernste ihre Dienstleistungen nach der Menge derer, die sie hatten auspfänden lassen. — Sechs Officiers-Wittwen ‥‥

Dilara. Ah! komm auf das, was mich angeht.

Nada. Wie sie befehlen. Der Kammerdiener kam auf mich zu, und fuhr mich an, wie der Hund

den Bettler. „Was wollt ihr?" hieß es. — Nu nu! gab ich zur Antwort; wie sie mich hier sehen, war ich auch einst jung und hübsch.

Fatme. Was gilts! er glaubte das nur zur Hälfte.

Dilara. Hernach —

Nada. Mein lieber Monsieur, fuhr ich fort, ich bin nicht hergekommen, um etwas zu bitten, wie alle die Leutchen, die hier auf dem Saale zappeln; ich bringe — bringe, was ihr Herr, so reich und mächtig er auch seyn mag, doch den Leuten nie geben kann — das Vergnügen.

Fatme. Da wird er gestutzt haben. Denn du siehst doch wahrhaftig nicht darnach aus; wenn ich offenherzig reden soll.

Nada. Was treibt sie denn für ein Gewerbe? fragte nun der Kammerdiener, mit spitzigem Ton. — Je, ich habe hübsche Mädchen zu verkaufen; sagt' ich.

Dilara. Wie? Die Abrede hatten wir nicht genommen. Du sagtest mir bloß, du wolltest schon sehen, wie du vor ihn kämst.

Nada. Freylich! Und da fiel mir hernach im Gehen ein, daß unser einer einem Hofmanne zu etwas nütze seyn muß, wenn man Zutritt bey ihm haben will.

Fatme. Du erhieltest durch dieß Mittel sehr leicht Audienz.

Nada. Ich wurde sogleich vorgelassen; und da hab ich denn den Werth, den Reitz und die Kunst-

ser-

fertigkeiten meiner Mädchen so herausgestrichen, daß seine Herrlichkeit mir versprochen haben, noch den Vormittag zu mir zu kommen, ehe sie nach Hof gehen. Sie waren eben im Begriff das zu thun, und also glaub' ich, daß Hochdieselben mir auf dem Fuße folgen.

Dilara. Der Spaß ist nicht übel; ich habe beynahe Lust ihn weiter zu treiben. — Bleib du hier um ihn zu empfangen. Ich will als Sklavinn mit hereintreten. Auf die Art seh' ich ihn fein, und kann ihn beobachten, bevor ich mit ihm rede.

Fatme. Gnädige Frau! Gnädige Frau, das ist mehr der Empfang eines Liebhabers, als eines Schutzherrn. Verzeihen sie meine Freyheit.

Dilara. Du irrst dich ganz gewiß. Es ist ein bloßer Scherz, den ich mir machen will.

Fatme. Er wird sie nicht langweilen, dafür steh ich.

Nada. Es fährt ein Wagen an. Machen sie geschwind, daß sie hier wegkommen.

Dilara. Hurtig, Fatme! hurtig! Ich muß mich noch ein wenig umziehen.

Vierter Auftritt.

Nada. Omar. Haly.

Nada. Ihre Herrlichkeit überraschen mich. Ich glaubte nicht, daß sie sobald kommen würden.

Omar. So seltne Schätze zu sehn, als sie mir angekündigt hat, kann man nie genug eilen.

Nada. Wollen ihre Herrlichkeit nur einen Augenblick hier verziehen. Die armen Dinger kleiden sich in der Geschwindigkeit erst an. Der feine Geschmack ihrer Herrlichkeit ist zu bekannt, als daß einer Jungfrau nicht ein wenig das Herz pochen sollte, wenn sie einem solchen Kenner soll vorgeführt werden, und da will man denn immer noch zu dem Putze etwas hinzu thun. Aber ich bin gewiß, daß einige meiner Mädchen ihrer Herrlichkeit wohl ins Auge stechen sollen.

Omar. Schon gut, Nada! Mache sie nur, daß sie sich födern. Ich habe alle Bereitwilligkeit, diese Kinder der Liebe aus so verschiednen Welttheilen zu bewundern, und jeder ihr gehöriges Recht wiederfahren zu lassen.

Fünfter Auftritt.

Omar. Haly.

Haly. Das Zimmer ist sehr schön. Ich seh, Ihre Gnaden wundern sich auch darüber.

Omar. So vielen Geschmack hätte ich bey einer solchen Krämers Wittwe nicht erwartet. Ich fürchte ihre Ware wird desto verlegner seyn.

Haly. Das wäre lustig. Wenn ich Fürst oder Minister wäre, so sollte mir eine häßliche Frau auch immer in einem elenden Stalle wohnen. Es schickt

und reimt sich nicht, daß die häßlichsten alten Katzen die prächtigsten Kleider, die geschmackvollsten Equipagen, die niedlichsten Quartiere haben.

Omar. Mein lieber Haly! Schönheit bedarf keines Putzes; sie entzückt in einer Strohhütte. Eine häßliche Frau hingegen muß darauf denken, daß man über ihren Mobilien und Kleidern sie selbst vergißt.

Haly. Die Dinge mögen also bleiben, wie sie sind. Aber da sie ihrem Knechte die Erlaubniß gegeben haben, immer frey von der Leber weg zu reden; so möcht' ich wohl fragen: was sie hierher führt? ob sie wirklich gesonnen sind, sich Sklavinnen zu kaufen?

Omar. Warum zweifelst du daran?

Haly. Weil Ihre Gnaden bisher keine haben kaufen wollen. So lange ich sie kenne, dachten sie über diesen Punct nicht wie wir andern Asiaten. Sie wollten keine wollüstige Nacht fürs Geld. Ich habe sie oft schrecklich verliebt gesehn; und ob die Sache schon zu nichts führte, machten sie doch ihrer Schönen die größten Geschenke. Sie haben durch ihre Reise nach Wien, Dresden und Berlin, wahre kötzerische Gesinnungen über die Liebe angenommen. Ihre Gnaden wollen der gehorsame Diener und nicht der Gebiether einer Frau seyn.

Omar. Ich denke noch immer eben so.

Haly. Und doch handeln jetzt Ihre Gnaden, als ob sie anders dächten?

Omar. Ich bin bloß aus Neugierde hierher gegangen.

Haly. Um sich zu zerstreuen.

Omar. Du hast nicht unrecht. Das Hofleben ist ein ewiges Einerley, so viel Geräusch auch damit verbunden ist. Es ist immer derselbe Zirkel von Beschäftigungen und Vergnügungen, von Aufwartungen und Antichambre-Gespräch: ja Ehre und Verdruß, Hoffnung und Furcht, Zutrauen und Mißtrauen, Vergnügen und Langeweile, folgen so Schlag auf Schlag, sind so mit einander vermengt, daß es unmöglich fällt, die reine Freude am Hofe zu genießen. Wenn dieß hier der Fall ist, wie viel mehr muß er es anderwärts seyn! Unser Fürst ist so herablassend, als er mächtig ist; so gütig als einsichtsvoll; ist dem leidigen Ceremoniel so gram; wünscht, was er auch so sehr verdient, daß man mit ihm wie mit einem Manne spreche, der im Gespräch Unterricht und Vergnügen sucht, und beydes zu geben vermag. Ihm zu dienen, rechnet man sich daher zur Ehre, und ihm zu nahen, erhebt die Seele.

Haly. Ich wundere mich nur, daß man nicht müde wird dasselbe zu sagen: denn jedermann spricht so von ihm.

Omar. Das Gute, was man von gekrönten Häuptern sagt, macht nie mehr vergnügten Eindruck, als wenn die ganze Welt sich davon unterhält, und keiner dem andern damit etwas Neues erzählt.

Haly. Ihre Gnaden sind darum zu loben, daß sie so sprechen, da unser Fürst sich sehr gnädig gegen sie bewiesen hat.

Omar. Ich werde keine Gelegenheit vorbeylassen, es laut zu sagen, daß ohne ihn ich im Elende verschmachtet wäre.

Haly. Die erste Gefälligkeit, die er ihnen erwies, war, daß er ihnen tausend Zechinen schenkte. Ihre Gnaden nahmen solche, wie unser einer ein Trinkgeld annimmt, ob sie ihn gleich bloß für einen Kaufmann hielten.

Omar. Ich hatte zu viele Gutthaten verschwendet, um mich zu schämen, Gutthaten anzunehmen. Ich dünkte mich ein Gott, da ich Undankbare mir verpflichtete; es war billig, daß ich lernte ein Mensch zu seyn, indem ich andere um Hülfe ansprechen mußte. Ich würde dieß noch thun, wenn ein neuer Unglücksfall mich wieder in gleiche Umstände versetzte.

Haly. Das haben Ihre Gnaden nun wohl nicht zu besorgen. Wenn es sonst ihr Wille wäre, so bin ich versichert, sie könnten alle die Sklavinnen kaufen, die Ihre Gnaden sich hier besehen wollen. Es wäre mir ganz recht; ich bekäm vielleicht ein Paar davon geschenkt. Aber sie werden gleich das Auslesen haben. Ich höre die Alte kommen, welche die ganze Herde ihnen zuführt.

Omar. Sie sind reich gekleidet.

Haly. Und was noch mehr sagen will: sie scheinen mir hübsch zu seyn.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Nada. Fatme. Mehrere Sklavinnen, und unter ihnen Dilara.

(Einige Sklaven haben Musik = Instrumenten.)

Nada. Hier, ihre Herrlichkeit, sind die Frauenzimmer, die zu verkaufen stehen. Ich hoffe, ihr Anblick soll das bestätigen, was ich von ihrer Schönheit gesagt habe.

Omar. Sie irrt sich, meine gute Frau. Sie hat sie viel zu wenig gerühmt. So viele ausnehmend schöne Gesichter sieht man kaum auf dem Hofballe.

Nada. Ihre Herrlichkeit sind gar zu galant. Das verspricht mir keinen guten Handel. Die witzigen Köpfe bezahlen schlecht.

Omar. Es beweist doch, daß man den Werth einer Ware einsieht, wenn man sie schön findet.

Nada. Die Erfahrung ist dagegen. Ich lobe mir die etwas feilsten Herren; sie machen nicht viel Worte, sehen grießgramich aus, aber sie haben den Verstand in der Hand. Wenn man ihnen ein Apetitsbißgen zeigt, stracks ziehen sie den Beutel.

Haly. Frau Nada scheint ihr Handwerk zu verstehen. Sie mag schon manchen angeführt haben.

Nada. He he! Die Kaschmirin da (zeigt auf eine Sklavinn) scheint ihre Herrlichkeit zu gefallen.

Omar. Sie hat einen edlen Wuchs, und ungemein viel Anstand.

Nada. Sie ist auch theuer. Ein recht braves Mädchen aber; sie läßt sich keinen zu nahe kommen.

Haly. Wenn das ist, so möchte ich sie nicht umsonst haben.

Omar. Ein großer Lobspruch, den sie ihr macht. Sittsamkeit und ein kluges Betragen sind an einem Frauenzimmer so schätzbar, als Schönheit; selbst in den Augen der liederlichsten Männer.

Nada. Und singen thut sie, ihre Herrlichkeit, singen — wie eine Haidelerche. Sie macht Trillerchen, das einem das Herze zappelt.

Omar. Da stehen zwey beysammen, die beyde einen verwünscht schelmischen Blick haben.

Nada. Es sind zwey geborne Pariserinnen. Sie tanzen, was man nur tanzen kann. Ihre Schritte, ihre Bewegungen, ihre Blicke mahlen alle Grade der Leidenschaft auf die sprechendste, mannichfaltigste Weise.

Haly. Desto eintöniger ist sicher ihr Umgang, desto kälter ihr Herz.

Omar. Die Wahl wird einem schwer bey so vielem Reitze. Ich gestehe, ich weiß kaum, welcher ich den Vorzug geben soll.

Nada. Vielleicht bestimmen sich ihre Herrlichkeit, wenn sie sehen und hören, was jede in der Musik und im Tanze vermag.

Omar. Recht gern. Ich kann nicht läugnen, alles, was ich hier sehe, setzt mich in Erstaunen.

Nada. Mädchen macht eure Kunststücke aufs beste. Es kann jeder ihr Glück seyn, wenn Se. Herrlichkeit sie zu kaufen geruhen. Zu gefallen ist euer Beruf, und geliebt zu werden macht euer Glück.

Omar. Der Tanz nimmt sich bey Tage nicht zum Besten aus. Ich bin bloß begierig, ein Paar der besten Sängerinnen zu hören.

Nada. Wie Ew. Herrlichkeit befehlen! Zuerst etwas Lustiges, dann eine herzbrechende Arie mit schönen Cadenzen, zum Beschluß ein tutti.

Eine Sklavinn singt.

Wenn man wünschet schön zu seyn,
Wünscht man auch geliebt zu werden.
Pallas Freyheit ist nur Schein.
Fand sich Pallas nicht auf Erden
Bey dem Streit der Schönheit ein?
Wenn man wünschet schön zu seyn,
Wünscht man auch geliebt zu werden.

Eine Zweyte.

Brennend schmachten junge Rosen
Bey der Mittagssonne Strahl;
Zephyr weht, sie liebzukosen,
Und der Reitz der jungen Rosen
Blüht mit neugeschaffner Pracht.

So verschmachten junge Herzen
Bey der Liebe süßen Schmerzen;
Doch bald lindert sie die Qual,
Und die neugeschaffnen Herzen
Preisen froh der Liebe Macht.

Brennend schmachten junge Rosen
Bey der Mittagssonne Strahl;
Zephyr weht sie liebzukosen,
Und der Reitz der jungen Rosen
Blüht mit neugeschaffner Pracht.

Chorgesang.

Wie die Blumen nach der Sonne,
Schmachten wir nach deinem Blick;
Dein Geboth ist unsre Wonne,
Und dein Glück macht unser Glück.

Omar. Sehr gut! Wirklich sehr gut! Ich bin höchst zufrieden. Wo hat sie nur so viele wohlgebildete und kunstfertige Dirnen herbekommen? Sie muß ein großes Capital darauf verwandt haben.

Nada. Ich habe sie mir herangezogen; eine hat dann die andere unterrichtet.

Omar. Nur so ist auch die Unschuld in ihren Mienen erklärbar. — Aber dort steht, abgesondert, eine, die ich nicht mit habe singen hören, und die mir auch keine Tänzerinn zu seyn scheint. Gleichwohl verräth ihr ganzes Benehmen Bildung. Sie hat meine Neugierde gereitzt.

Nada. Eine solche Sklavinn kauft man nicht alle Tage. Diese da kömmt mir auch wirklich sehr hoch zu stehen.

Omar. Sie wird ihr Geld immer mit Interesse dafür wieder erhalten. Ich habe die ganze Zeit kein Auge von ihr verwandt. So, dünkt mich, müßte ein Frauenzimmer aussehn, das ich lieben sollte.

Nada. Dilara! kommen sie doch näher. Bedanken sie sich bey Sr. Herrlichkeit, daß sie Gnade vor seinen Augen gefunden haben.

Omar. Ich bewundere sie, mein schönes Kind, daß sie sich so wenig Mühe geben, zu gefallen. Zwar leicht dürfte es ihnen eben darum eher gelingen, als allen ihren Mitschwestern; und es wäre vielleicht nicht ein Mahl ihre Absicht.

Dilara. Gnädiger Herr, ich bin eine zu große Dilettantinn in den schönen Künsten, um mit irgend einer Kunst öffentlich aufzutreten. Meine geringe Fähigkeit ist allein daran Schuld.

Omar. Es macht ein junges Frauenzimmer gewöhnlich nur eitel, wenn sie als Virtuosinn auftritt, ohne Virtuosinn zu seyn.

Nada. Eitelkeit kann man Dilaren nicht vorwerfen.

Omar. Wie es scheint, benimmt sie sich mit Güte gegen dieß liebe Mädchen? Das ist brav!

Dilara. Frau Nada thut mehrentheils alles, was ich verlange.

Nada. Wer es nicht weiß, sollte sie für die Frau und mich für die Magd halten, wenn man uns so beysammen sieht.

Omar. Der sicherste Beweis ihrer Folgsamkeit, daß man ihr so viel Freyheit gestattet.

Nada. Ihre Herrlichkeit dürften leicht ihr noch ganz andere Dinge gestatten, wäre sie in ihrem Hause.

Dilara. Mein unaufhörliches Bestreben würde seyn, mir die Wohlgewogenheit des gnädigen Herrn zu erwerben.

Omar. Der Ton ihrer Stimme ist so interessant, als ihre ganze Figur. Ewig Schade, daß sie keine Freygeborne ist!

Nada. Ich bin versichert, ihr Gespräch würde ihnen Gnüge leisten.

Omar. Wie? sie versteht ein Gespräch zu führen, und beklagt sich über Mangel an Fähigkeit? Das ist gerade die höchste. Witz ist ein Schatz, der mehr werth ist, als alle Kunsttalente.

Dilara. Aber ein Schatz, der öfters nicht so viel hergibt, als man wohl wünschte: und dann ist man sehr glücklich, wenn man durch ein Kunsttalent dem Mangel abhelfen kann.

Omar. Ein so richtiges als bescheidenes Urtheil.

Nada. Wenn ihre Herrlichkeit es gern sehen, so will ich mich mit den übrigen Sklavinnen entfernen. Ihre Herrlichkeit werden gewiß finden, daß Dilara nicht unwürdig ist einen so großen Geist zu unterhalten.

Omar. Das laß ich mir sehr gern gefallen. Ich bin im Voraus überzeugt, daß dieß Gespräch meine gute Meinung von ihr bestätigen wird.

Siebenter Auftritt.

Dilara. Omar.

Omar. Ich kann meine Verwunderung gar nicht bergen, schöne Dilara. Ein bloßer Zug der Neugierde führte mich hierher. Alles, worauf ich rechnete, war der Spaß, ein Dutzend Mädchen zu sehn, die so neidisch aufeinander sind, daß sie sich gern mit Blicken vergifteten, wenn es nur irgend ginge. Solche Mädchen sind oft sehr schön, sehr reitzend; aber sie haben doch etwas Niedriges an sich, das gleich ihre Bestimmung verräth. Nichts von dem finde ich hier. Alle Frauenzimmer in diesem Hause haben einen unbefangenen fröhlichen Blick. Und sie, Dilara! sie vollends! Sie sind gemacht zu befehlen, nicht zu gehorchen.

Dilara. Ihre Erwartung war sehr natürlich. Unser Geschlecht ist bestimmt dem ihrigen unterwürfig zu seyn und dessen Eitelkeit zu schmeicheln. — Ich hege indeß darüber von den meisten meiner Gefährtinnen abweichende Begriffe. Weit entfernt, mir die Zuneigung eines Herrn und Gebiethers zu wünschen, würde ich es vielmehr für das größte Unglück halten, seine Blicke auf mich zu ziehen. Eine Untergebene, die nach einem solchen Vorzug strebt,

muß sehr geringschätzig von sich selbst denken. Was hat sie denn davon, wenn sie ihm gefällt? Verachtung selbst von Seiten desjenigen, der sie mißbraucht, innern Kummer und öffentliche Schande. Und darum hat sie alle ihre Talente aufgebothen? allen ihren Reitz verschwendet? — Wie gedemüthigt, wie beschämt muß sie seyn, wenn sie dieß zu spät entdeckt! O nichts wirft den Stolz so ganz darnieder, als Eigenliebe, die uns fehl geleitet hat!

Omar. Diese Denkungsart ist nicht die Denkungsart einer Sklavinn! Dilara, sie verdienten in einem Stande geboren zu seyn, wo sie das Vergnügen der ehelichen Liebe und Zärtlichkeit in seiner ganzen Lauterkeit schmecken könnten. Aber so Dilara, so . . .

Dilara. Ey, wer sagt ihnen denn, daß ich es in dem meinigen nicht auch schmecken kann? Die Natur nimmt bey der Bildung der Herzen keine Rücksicht auf den Unterschied der Stände. Wer ein Sklav der Sinnlichkeit ist, nur der verdient es, daß man ihm verächtlich begegnet. Das Schicksal ließ mich eine Sklavinn werden; es ist wahr: aber was für Schande kann mir daraus erwachsen? Auch murre ich nicht darüber: Klagen sind die Zuflucht einer schwachen Seele.

Omar. Aber im Ernst! Sie fänden sich nicht geschmeichelt, die erklärte Geliebte eines Großen des Reichs zu werden? Sie wollten das ausschlagen?

Dilara. Ich hoffe, sie werden deßhalb nicht schlechter von mir denken, wenn ich es thue. Kein Großer des Reichs, auch der Regent nicht, soll mich unter mir selbst erniedrigen. Sein Reichthum und seine Macht geben ihm keine Rechte über mein Herz. Wenn er mich nicht ehren will; wenn ich bloß ein Spielzeug für seine Eitelkeit, eine kostbare Möbel mehr in seinem Hofstatt abgeben soll; wenn er mein Bißchen Reitz einzig zu seinem Vergnügen geschaffen glaubt; kurz, wenn er mich beleidigt, indem er mich mit Liebe und Geschenken überhäuft: so würde mein Stolz meine Tugend aufrecht erhalten, und Se. Hoheit oder Erlauchten würden mich höchst spröde und kalt finden.

Omar. Aber gegen den wirklich fein denkenden Mann, der die Freundinn in ihnen schätzte; dessen Liebe sich nur durch die Aufmerksamkeit an den Tag legte, die er ihnen bezeigte; für den sein Vermögen nur in sofern Werth hätte, als er sie dadurch glücklich machen könnte; den Achtung in Schranken hielt, wenn die Leidenschaft ihn spornte; und der mit Furchtsamkeit in ihren Augen lås, was er nicht zu sagen sich getraute: gegen einen solchen Mann würden sie doch gütiger gesinnt seyn?

Dilara. Der wäre freylich nun etwas gefährlicher. Je mehr er seinen Rang bey mir vergåß, um so mehr würde ich mich dessen erinnern. Wie groß müßte nicht in meinen Augen der Mann seyn, den Reichthum nicht übermüthig machte! da großes Vermögen so leicht zum Laster führt; so leicht den

Menschen wenigstens beredt, die Welt sey nur für ihn da.

Omar (schnell.) Sie würden ihn also lieben?

Dilara. Er würde mich zur Sklavinn seines Willens machen, eben dadurch, daß er mir auch Vernunft zutraute. Wenn der Mann nicht den Gebiether spielt, so wird das Weib ihm desto williger folgen; durch Zärtlichkeit die Entäußerung seiner Herrschsucht ihm vergelten.

Omar. Ihre Unterhaltung entzückt, Dilara; aber sie wird meinem Herzen gefährlich. Ich fühle, daß ich in die Unterthänigkeit gerathe, indem ich sie daraus zu befreyen wünsche.

Dilara. Das sprach der Hofmann; gewohnter, ein Mädchen zu verführen, als sie zu lieben. Sie wollen ihre Geschicklichkeit darin auch an mir zeigen, gnädiger Herr. Wenn sie mich besser kennten, so hätte ihre Rede mehr den Anstrich der Wahrheit; und vielleicht würden sie mich überreden, wenn ich mich nicht zu gut selbst kennte.

Omar. Eben das muß sie von der Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen überzeugen. Es ist unmöglich, daß sie ihren Werth nicht fühlen sollten!

Dilara. Ich weiß sehr wohl, daß ich nicht die erforderlichen Eigenschaften eines Mädchens von meinem Stande habe, um schnelle Eroberungen zu machen: ich kann weder singen noch die Laute schlagen.

Omar. Ah! das ist nur zum Zeitvertreib gut, wenn man allein ist, oder um das Geschwätz eines

lästigen Gesellschafters zu unterbrechen; aber man denkt nicht daran, wenn man mit einer Person spricht, die man liebt.

Dilara. Wirklich! ich bin hierin ihrer Meinung. Geist, Empfindung und Rechtschaffenheit scheinen mir die wesentlichsten Eigenschaften zu seyn. Der Geist schützt vor der Langenweile; Empfindsamkeit beseelt und Rechtschaffenheit fixirt die Liebe.

Omar. Ah, ich kann mich nicht länger zurückhalten! — Dilara! Dilara ich bethe sie an! Zu welchem Preis es auch sey, so bin ich entschlossen, sie zu kaufen.

Dilara. Kaufen? Mich kaufen gnädiger Herr? Ey, ey! wo ist die so eben gerühmte Feinheit der Empfindung geblieben? Sie betrachten mich als ihr Eigenthum, und wissen noch nicht, ob ich sie liebe.

Omar. Ich will bloß ihre Ketten brechen und sie mit dem Schicksale aussöhnen. Aber ist es möglich? wären sie wirklich zu dem Sklavenstande geboren? Es kann nicht seyn! So edle Gesinnungen zeigen von einer edlen Geburt; zeugen von der trefflichsten Erziehung. O sie dürfen ferner von niemanden mehr abhangen! Ganz Samarkand sollte zu ihren Füßen liegen. (Küßt entzückt ihre Hand.)

Dilara. Sachte! sachte! Ich bin keine Sklavinn, und ich find' es sehr sonderbar, daß sie so mit mir umgehen, als ob ich es wäre.

Omar. Verzeihung! Verzeihen sie der Hitze meiner Leidenschaft...

(Dilara

(Dilara klopft in die Hände. Einige Sklavinnen und Haly treten herein.)

Dilara. Omar! ich entlasse sie. Und wenn ich ihnen rathen soll, so erzählen sie niemanden, daß man sie zum Besten gehabt hat. Es dürfte Leute geben, die einen so erfahrnen Hofmann noch obendrein damit aufzögen. Das übrige sey ihrer eignen Beurtheilung anheimgestellt. (Ab.)

Achter Auftritt.

Omar. Haly.

Haly. Gnädiger Herr! wie ists gegangen? — Nicht zum Besten dünkt mir, nach ihrem Gesicht und dem Abschiede zu urtheilen, den man Ihre Gnaden gab.

Omar. Haly! das ist die seltsamste Geschichte, die einem nur begegnen kann. Ein herrliches Weib! schön wie ein paradiesisches Mädchen! klug wie der Prophet! aber auch falsch und tückisch wie die große Schlange!

Haly. Das Bild möchte ich gemahlt sehen. Die Mahler nennen so etwas, glaub ich, barok.

Omar. Guter Haly, das menschliche Herz ist barok und läßt sich nicht mahlen. Ich bin ärgerlich und vergnügt: Rachsucht und Liebe kämpfen zugleich in meiner Brust ... Aber es ist die höchste Zeit, daß ich zum Fürsten eile. Bleib zurück, und suche hier im Hause, oder in der Nachbarschaft

herum auszuforschen, wie diese sonderbare Frau heißt, und wer sie ist. Mach alles nach deinem Gutdünken, und scheu allenFalls keine Tracht Schläge; ich will dich dafür belohnen: aber wag es nicht mir unter die Augen zu kommen, ohne mir über dieses Haus hier hinlängliche Auskunft geben zu können. Denn ich bin bis zum Sterben in Dilaren verliebt.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Haly allein.

Gehorsamer Diener! Der schwerste Theil seiner Rolle ist vorbey; der meinige hebt an. — Was zu machen? — Da ist guter Rath theuer. — Interessant ist indeß immer die Geschichte: nur auf jeden Fall gefährlich für meinen Buckel. — „Scheu keine Prügel!“ Wenn man sie nicht zu erwarten hat, da läßt sich das gut sagen. ‚‚‚ Ich glaub es kömmt was. — Um meine Rolle recht fein zu spielen, werd' ich mich vors erste den Augen der Zuschauer entziehen. (Versteckt sich.)

Zehnter Auftritt.

Dilara. Fatme. Haly versteckt.

Fatme. Er ist fort! Seyn sie versichert. Ich habe genau auf ihn Acht gegeben.

Dilara. Nun! was denkst du von dem Spasse, Fatme? Ist er nicht herrlich gelungen?

Fatme. Und sie, gnädige Frau? was denken sie von dem Herrn Omar?

Dilara. Er gefällt mir recht wohl, und er würde mir noch besser gefallen, wenn er sich nicht in mich verliebt hätte.

Fatme. Er hat es ihnen also gesagt, daß er sich in sie verliebt hat?

Dilara. O ja, mit deutlichen Worten.

Fatme. Und darf man wissen, was die gnädige Frau ihm darauf geantwortet haben?

Dilara. Was soll ich ihm denn darauf geantwortet haben? Nichts.

Fatme. Die Wahrheit hätten sie ihm antworten sollen: daß sie ihn wieder lieben.

Dilara. Warum nicht gar! Wenn ich ihn liebte, würde ich mich wohl auf seine Kosten belustigen?

Fatme. Sie werden ihm schon die Kosten tragen helfen.

Dilara. Ich wollte bloß seinen Character, seine Art zu denken kennen lernen: das war meine einzige Absicht.

Fatme. Man hat doch sonst nicht so viel Neugierde, Leute, die einem gleichgültig sind, kennen zu lernen.

Dilara. Du wirst sehen, daß die ganze Sache ein Scherz war. Ich erwarte nicht einmahl ihn wieder zu sehen: was wahrscheinlich auch nicht gesche-

hen dürfte; denn er ist ja fortgegangen, ohne sich nur nach meinem Nahmen zu erkundigen.

Fatme. Sie nehmen das übel?

Dilara. In der That, beynahe sollt' ichs.

Haly (kommt schnell vor.) Um Vergebung, schöne Frau! Er hat mich ausdrücklich zurückgelassen, um darnach zu fragen.

Dilara. Welche Unverschämtheit! Was untersteht ihr euch denn, hier in diesem Saale euch zu verbergen?

Haly. Ich dachte, man würde es in so einem Hause nicht übel nehmen.

Fatme. Sieh da! Wahrhaftig ein Pursche, der die Aufträge seines Herrn mit einer ganz ungemeinen Feinheit ausrichtet! Es wär unbillig, ihn nicht dafür zu belohnen.

Haly. Sie brauchen sich nicht dafür zu incommodiren. Ich bin eben nicht so interessirt.

Fatme. Holla! Schwarze! (Einige Mohren treten herein.) Gerbt einmahl den Kerl hier tüchtig durch, und werft ihn hernach zum Hause hinaus.

Haly. O weh! o weh! du armer Haly! Barmherzigkeit, gnädigste aller gnädigen! Es war ja nicht böse von mir gemeint!

Fatme. Die Schwarzen werdens auch gut mit dir meinen: sie verstehen das Handwerk aus dem Grunde.

Haly. Ich glaubs schon! Ich glaubs schon! Ich will ein Attestat darüber ausstellen, daß sie die

besten Prügelgeber in ganz Asien sind. Nur daß ich die Prügel nicht wirklich erhalte!

Dilara. Du hättest sie verdient?

Haly. Man muß doch seinem Herrn gehorchen, das werden sie selbst wissen. Er stirbt, wenn er nicht erfährt, wer die schöne Dilare ist! — Sie haben die Güte gehabt, mir ihr Antlitz sehen zu lassen; sagen sie mir nun auch noch ihren Familien-Nahmen, und lassen mich gehen.

Dilara. Er dauert mich, Fatme. Schick die Mohren zurück.

Fatme (winkt, die Mohren gehen hinaus.)

Dilara (leise zu Fatmen.) Ueberdem, weißt du wohl, kann sein Herr mir einige Dienste leisten: ich darfs also doch nicht mit ihm verderben.

Fatme. Haben sie wegen Zabraduhs Drohungen mit ihm geredt?

Dilara. Daß dich! Das hab ich doch gänzlich vergessen.

Fatme. Sie haben ihn ja bloß deßwegen herrufen lassen!

Dilara. Freylich! Aber wir kamen in ein Gespräch hinein, worüber mir es entfallen ist.

Fatme. Vortrefflich! Nun müssen sie ihn schon zu einem zweyten Besuch einladen lassen, um das Versehen beym ersten wieder gut zu machen.

Dilara. Nein! dazu kann ich mich doch nicht entschließen.

Fatme. Es ist aber nichts anders zu thun! oder sie müßten sich mit ihrem Gemahl aussöhnen wollen.

Vielleicht hat die Unterredung mit Omar sie zu diesem Entschluß gebracht.

Dilara.. Um Himmelswillen! Zabraduh und Kaluf sind mir beyde nie mehr zuwider gewesen.

Fatme. Sonach müssen sie den Herrn Omar noch einmahl sprechen und seine Freundschaft zu erhalten suchen; da hilft nichts für!

Dilara. Aber bedenk nur ...

Fatme (zu Haly.) Geh er, mein Freund! und sag er seinem Herrn: er möchte unverzüglich wieder hierher kommen; meine Frau hätte nothwendig mit ihm zu reden.

Haly Ich will das gar gerne thun. Diese Sache wird mir auch besser gelingen, als die, welche mir mein Herr aufgetragen hatte. (Ab.)

Dilara. Du wirst mich gewiß noch in eine rechte Verlegenheit verwickeln. (Geht.)

Fatme. Es wird so arg nicht seyn! Und wenn auch, sie wissen mirs gewiß am Ende Dank.

Zweyter Act.

Erster Auftritt.

Der Regent in Sklavenkleidung. Omar.

Omar.

Ja, das ist das Haus, wo man mich diesen Morgen so zum Besten gehabt. Aber beynah wünschte ich, ich hätte Ihre Hoheit den Vorfall verschwiegen, da er ihre Neugierde dermaßen gereitzt hat, um so niedrige Kleider anzulegen. Wer konnte so etwas nur vermuthen?

Der Regent. Ich glaube, sie sind wegen meiner Verkleidung in Sorge? — Das ist nun einmahl ein Tick von mir. — Unsere Bekanntschaft hat sich ja so angefangen.

Omar. Ich habe Ihre Hoheit freylich schon sehr oft verkleidet gesehn, aber nie bin ich dabey in solche Verlegenheit gerathen, wie dieß Mahl. Wie in aller Welt soll ich es machen, um ihnen als mei-

nem Sklaven zu begegnen? Ihnen meinen Herrn und Fürsten, der mir und jedermann die tiefste Ehrfurcht, die wärmste Zuneigung einflößt? Nicht zwey Sekunden werde ich die aufgegebene Rolle mit Täuschung spielen. Jedes Wort wird mir die schuldige Achtung zu verletzen scheinen. Mein Fall ist besonders kritisch, da ich ihre Hoheit so außerordentlich viel verdanke, und es daher das Ansehen der Undankbarkeit hat, wenn ich dieß nur einen Augenblick zu vergessen scheine.

Der Regent. Ich begreife, daß sie sich nicht bärbösig gegen mich stellen können: aber was thut das? Man wird sie bloß für einen äußerst guten Herrn halten; so, wie ich hoffe, daß sie ein äußerst guter Diener sind. — Auf die Sache hab ich einmahl meinen Kopf gesetzt. Erstlich bin ich neugierig, eine so sonderbare Frau zu sehn: zweytens kann ich ihnen vielleicht nützlich seyn, wenigstens ist es mein Wille.

Omar. Ich fürchte nur, daß Ihre Hoheit sich zu sehr herabsetzen.

Der Regent. Nein, Omar! ich setze mich nicht herab; ich unterrichte mich bloß. Diejenigen, die zu mir kommen, wissen sich weit künstlicher zu verkleiden, als ich es zu thun irgend vermag. Wir Fürsten müssen zuweilen eine Larve vornehmen, um die Menschen unter den Larven zu erkennen; sonst lernen wir Zeit Lebens die Maske nicht unterscheiden vom Menschengesichte. Wenn ich nicht, so oft es nur geht, mich bemühte alles mit eignen Augen

zu sehn, so erführ ich nichts als aus bald absichtlich bald unabsichtlich verstellten Nachrichten. Nur in den Fällen bin ich ein ganz uneingenommener Zuschauer von dem, was öffentlich geschieht, und woran ich immer den wenigsten Theil habe, in welchen ich mich unter diejenigen verkleidet mische, die mich beurtheilen. Die Großen, welche mich umgeben, hintergehen mich ohn' Unterlaß. Unter den niedern Ständen hingegen finde ich Aufrichtigkeit, biedern Sinn, und wahre Redlichkeit; und es scheint mir sogar, daß ich das Herz ohne Falsch eines ehrlichen Bürgers und seine schlichte gerade Denkart zugleich mit annehme, indem ich mich so wie er kleide. — Der Mensch muß wohl zum Schmeichler geboren seyn: meine Hofleute machen ihn bey mir; ich mache ihn bey meinem Volke. Ich thue es aber gewiß mit fröhlicherm Herzen: denn ich trachte damit nach der Liebe meiner Unterthanen, da die Großen schmeicheln um Ehrenstellen zu erhaschen.

Omar. Popularität macht einen Fürsten zum Abgotte seines Volks. Ihre Hoheit wissen das aus eigner Erfahrung, und haben schon oft das seltne Vergnügen genossen, sich loben zu hören, ohne daß man wußte, der sey zugegen, den man so sehr rühmte; was denn der kräftigste Sporn, selbst für einen Fürsten seyn muß, immer von neuem Lob zu verdienen. Aber was den jetzigen Fall anbetrifft: haben Ihre Hoheit auch überlegt, welcher Gefahr sie sich in einem fremden Hause blosstellen?

Der Regent. Ich bin bey allen meinen Verkleidungen noch nie in Gefahr gerathen. Ueberdem hab ich sechs Kerle von meiner Leibwache bey mir, gleichfalls als Sklaven verkleidet, die mich im Nothfalle schützen können: sie gehen vor dem Hause auf und ab.

Omar. Ihr sicherster Schutz ist in dem Herzen jedes ihrer Unterthanen. Wer so geliebt wird, darf sich allen Falls nur nennen, und sein Nahme ist seine Schutzwehr.

Der Regent. Nun so sind ja alle ihre Bedenklichkeiten gehoben; was mich herzlich freut! Desto unerschrockener werden sie nunmehr mit mir das Abentheuer bestehen.

Omar. Ich muß Ihrer Hoheit sagen: das Seltsame in der Begebenheit reitzt mich weniger dabey, als die Schönheit der vorgeblichen Sklavinn. Ich kann mir nicht helfen, so lächerlich es auch scheinen mag; aber ich bin sterblich in sie verliebt und fest entschlossen sie zu heirathen.

Der Regent. Was hör' ich? Omar! Omar! sie sind noch lange kein ganzer Hofmann. Wer wird sich denn gleich so in vollem Ernste verlieben, um heirathen zu wollen!

Omar. Ihre Hoheit werden mich ohne Mitleid aushöhnen: und nichts bringt einen Verliebten so außer Fassung, als wenn man ihn mit seiner Liebe aufzieht.

Der Regent. Küssen und tändeln sie so viel sie wollen, ich will mich ganz still dabey verhalten.

Omar. Ja! Aber der Gedanke wird mich nicht verlassen, daß Ihre Hoheit mich beobachten, daß sie heimlich über mein furchtsames Wesen lachen, was einem Menschen, der aufrichtig liebt, doch bey seiner Geliebten so natürlich ist: und dieß wird meine Verwirrung vollenden und mir ein noch einfältigeres Aussehn geben. Es geht nicht, Ihre Hoheit! Unmöglich kann man einem Frauenzimmer, in Gegenwart seines Fürsten, eine Liebeserklärung thun.

Der Regent. Aber ich habe allen guten Willen, ihre Schöne recht sehr zu bewundern.

Omar. Vielleicht zu sehr; was mir denn wieder nicht lieb wäre.

Der Regent. Sie sind wohl gar eifersüchtig?

Omar. Wenigstens nicht ganz ruhig.

Der Regent. Ich bin ja wie einer ihrer gewöhnlichen Domestiken gekleidet.

Omar. Das wohl! Aber wer wird Ihre Hoheit dafür halten? Frauenzimmer haben einen zu scharfsichtigen Blick, als daß ich nicht alles fürchten müßte.

Der Regent. Lassen sie's gut seyn, mein lieber Omar! Ich bin nicht so entzündbar, und überdem weiß ich, was man der Freundschaft schuldig ist.

Omar. Kauf geht vor Miethe, sagt man: so auch Liebe vor Freundschaft. Denken Ihre Hoheit, wie unglücklich ich wäre, wenn dieser Fall hier einträfe.

Der Regent. Freylich! Denn ich gebe ihnen mein Wort, ich würde alles mögliche anwenden, um der Glücklichste unter euch Dreyen zu seyn.

Omar. Wie also, Ihre Hoheit, wenn sie Dilaren nicht sähen? Noch steht es bey ihnen.

Der Regent. Heißt die Besitzerinn dieses Hauses Dilara?

Omar. Das alte Weib, das sich für eine Sklavenhändlerinn ausgab, nannte sie wenigstens so; aber wahrscheinlich ist es nicht ihr rechter Nahme. Ich hatte meinem Bedienten aufgetragen, deßhalb Erkundigung einzuziehen: aber über dem Entzücken, als ich hörte, daß sie mich wieder zu sehn verlange, hab ich vergessen ihn weiter nach etwas zu fragen.

Der Regent. Ich habe oft von einer gewissen Dilara sprechen hören; sogar noch erst vor ein Paar Stunden. Wenn es die seyn sollte, die ich meine, so hätten sie meinen Beystand vonnöthen, und es sollte mir lieb seyn.

Omar. Ihre Hoheit könnten mir also wirklich in der Sache helfen? — Wie überglücklich würde ich seyn, meinem Fürsten, dem ich mein ganzes Wohl schon verdanke, auch meine Braut zu verdanken! O ihr Werth würde sich noch um eins soviel in meinen Augen erhöhen! — Steht es in ihrer Gewalt mir Dilaren zu verschaffen; so fleh ich Ihre Hoheit darum auf meinen Knieen.

Der Regent. Ihre heftige Leidenschaft nimmt mich Wunder. Ich fürchte, sie wird den Diensten

Eintrag thun, die ich noch von ihnen für den Staat erwarte. ‥‥ Stehen sie geschwind auf! Ich höre jemanden kommen. Das ließe, wenn man den Herrn Omar zu den Füßen seines Sklaven fände.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Fatme.

Fatme. Meine Herrschaft wird sogleich hier seyn, gnädiger Herr. Man hat ihr eben ihre Ankunft gemeldet.

Omar. So so! Ihre Herrschaft? Also keine Sklavinn mehr?

Fatme. Daß sie's nicht ist, werden Ihre Gnaden wohl aus dem Abschiede zur Gnüge gemerkt haben.

Der Regent. Herr Omar kann nicht genug rühmen, wie artig man ihn hier aufgenommen hat; nur findet er, daß ihre Herrschaft die Besuche mit einer zu raschen Pointe abbricht.

Fatme. Was Geyer? Sie haben ja da einen andern Bedienten, und der, mein' ich, das Spaßmacherhandwerk nebenher treibt.

Omar. Sie hat jenen durch ihre Drohungen so erschreckt, daß er sich fürchtet wieder her zu kommen.

Fatme. Er wollte durchaus kein Trinkgeld annehmen. Aber mich wundert, daß Ihre Gnaden dieß Mahl nicht ohne alle Begleitung gekommen sind.

Omar. Ich glaubte ihr einen Gefallen zu erzeigen, wenn ich jemanden mitbrächte, der nicht ermangeln wird, ein so schönes Kind zu bewundern.

Fatme. Ey, auf so einen Beyfall kann man sich auch was rechts zu gute thun!

Der Regent. Mehr als sie vielleicht denkt.

Fatme. Guter Freund! Er scheint eine hohe Einbildung von sich zu haben. Seine Physionomie ist nicht übel, und der Wuchs möchte auch angehen, nur Schade, daß ein so artiger Kerl ein Lakey ist!

Omar. Wer weiß? Ich und Dilara können uns ja wechselseitig betrogen haben. Ich hielt sie für eine Sklavinn, sie ist keine: sie hält mich für den Liebling des Fürsten, und vielleicht ist es dieser hier, und ich bin sein Sklav.

Fatme. Es wäre wohl möglich! Aber sagen sie mir die Wahrheit; damit ich ihm mit Ehren erlauben kann, mir die Hand zu küssen, mir Schmeicheleyen vorzusagen und mich zärtlich zu lieben.

Der Regent. So will ich mir die gegebene Erlaubniß zu nutze machen, um sie mit ein Mahl hinter die Wahrheit zu bringen.

Fatme. Nein, im Ernst? fühlt er einige Neigung für mich?

Der Regent. Einige Neigung! Der Ausdruck ist viel zu schwach.

Fatme. Sonach müßt' es ihn freuen, wenn ich ganz im Vertrauen entdeckte, daß die, welche man für Dilaren angesehen hat, eigentlich meine Sklavinn ist.

Omar. Sie hießen also Dilara?

Fatme. Sähen sie's ungern?

Omar. Ich wäre entzückt darüber. Ich könnte dann Dilaren kaufen, die ich wie mein Leben liebe.

Fatme. Das machen Ihre Gnaden gut! Sie lieben sie, wie ihr Leben, und wollen sie kaufen?

Omar. Versteht sich, wenn sie mich leiden kann.

Fatme. Gefangen! gefangen! Wer sich ein Mädchen halten will, muß Geld haben; folglich sind sie ein vornehmer Herr und dieser lange Schlagtodt da ist weiter nichts als ihr Bedienter.

Der Regent. Sie schließt ja so bündig, wie die beyden großen Emanuele im Süden und Norden. — Aber meine schöne Schlußmacherinn, sie irrt sich denn doch gewaltig; was jenen beyden Herren auch manch Mahl begegnen soll. Bekenne sie uns, wer hier Dilara heißt, so soll sie auch wissen, wer wir sind, ohne daß sie sich weiter das Köpfchen zu zerbrechen braucht.

Fatme. Wenn sie denn so stark in mich dringen, so muß ich ihnen nur sagen: es gibt gar keine Dilara hier im Hause.

Omar. Hab ichs doch gleich gedacht, daß es ein erdichteter Nahme wäre.

Der Regent. Aber ist denn der Nahme der Eigenthümerinn dieses Hauses ein Geheimniß?

Fatme. Allerdings! allerdings! Er wird sehr geheim gehalten.

Der Regent. Und zu was Ende?

Fatme. Zu was Ende? Je, um die Herren Männer zu belehren, daß Frauenzimmer auch schweigen können. Wir sind unsrer zwanzig, und das Geheimniß wird nicht verrathen! Gegen gute Freunde geben wir indeß so gewisse Anzeichen, die leichtlich auf die Spur bringen — damit uns das Herz nicht gar zu schwer bleibt.

Omar. Das ist just, was ich verlange. Diese Anzeichen sind?

Fatme. Hören sie wohl auf! Die Eigenthümerinn dieses Hauses — ich will sie ihnen beschreiben, sie werden daraus gleich ihren Nahmen errathen. — Die Eigenthümerinn dieses Hauses ist eine ganz allerliebste Frau: sie hat weder Vater, Mutter, Brüder noch Schwestern; so, daß sie die glücklichste Person auf der Welt wäre, hätte sie nicht, leider! einen Mann!

Der Regent. Bey dieser Denkart wird es ihr nicht an Liebhabern fehlen.

Fatme. Ja, wenn man sie nicht so genau bewachte! Sie lebt wie eine Nonne. Ich weiß aber nicht, ob Frau Weisheit es ihr großen Dank wissen muß.

Der Regent. Sie hat eine sehr getreue Bediente an ihr, wie mirs scheint.

Fatme. Ganz gewiß! denn ich habe meine Frau nicht verrathen, sondern ihnen, meine Herren, gerade das Gegentheil von dem gesagt, was sie ist.

Omar. Recht wohl! Sonach erfährt sie auch nicht, wer von uns beyden Herr oder Diener ist.

Fatme. Ah, sagen sie mir's! Ich bitte gar schön. Verschwiegenheit leb wohl! Ich will alles entdecken. Die Neugierde plagt mich zu sehr.

Omar. Sie kommt, die man unmöglich für eine Sklavinn halten kann!

(Fatme zieht sich zurück und geht ab, nachdem Dilara hereingetreten ist.)

Dritter Auftritt.

Der Regent. Omar. Dilara.

Der Regent. Sie ist wirklich schön. Ihr Auge verräth Geist.

Omar. Meine gnädige Frau, ich muß mich schämen, ihnen nur unter die Augen zu treten. Mein Irrthum von heute früh ist unverzeihlich. Wer indeß hätte ihn nicht begangen? Ich sah das Gesicht eines Engels in Sklaventracht; die Aussicht, einen solchen Engel besitzen zu können, bezauberte mich: diese Hoffnung war zu schmeichelhaft für meine Leidenschaft, um mich in einem Wahne nicht zu bestärken, den sie vermuthlich in der Absicht, mir zu zeigen, wozu Reichthum nütze sey, veranlaßten. Meine Meinung war keinesweges, sie als Sklavinn zu behandeln; behüthe der Himmel! Ich wollte sie frey machen, und mich in ihre Sklaverey begeben.

Ich wünschte sie glücklich zu sehn, um es selbst zu seyn.

Dilara. Sie sind zu galant. Vergessen sie, bitt' ich, einen wunderlichen Einfall, der keine andere Absicht hatte, als mich ein wenig an ihrer Verlegenheit zu ergötzen. Ich rechnete dabey auf ihre bekannte Artigkeit, außerdem würde ich mir so etwas gewiß nicht erlaubt haben. Ich hoffe und wünsche, daß ich dadurch in ihren Augen nichts verloren habe. Kann eine aufrichtige Freundinn sie für den Verlust einer Sklavinn schadlos halten, so sollen sie solche in mir finden.

Omar. Mein Herz ist ihnen ganz, ganz geweiht, und dieß gibt mir unstreitig ein Recht auf den süßen Nahmen ihres Freundes. Aber wollen sie mir nun nicht auch entdecken, mit wem ich eigentlich die Ehre habe zu sprechen? Es sey dieß der erste Beweis ihres gütigen Vertrauens gegen mich.

Dilara. Ihre Freundschaft scheint mir etwas hitzig und so verschieden von der meinigen zu seyn, daß sie mir verdächtig vorkommen sollte. Sie spielen den Liebhaber, mein Herr. Ich will indeß ihre Complimente nicht für ernsthaft aufnehmen; ich fürchte, ich müßte mich sonst entfernen. Warum ich sie wieder her bemüht habe, wird ihnen das Zutrauen, das ich auf sie setze, an den Tag legen. Ich muß sie nähmlich um ihren Beystand in einer wichtigen Sache für mich bitten.

Omar. Die sie selbst betrifft?

Dilara. Leider! mich selbst.

Omar. O so seyn sie deßhalb ganz ruhig! Was für Schwierigkeiten sich auch finden, welche Mühe man sich geben, welche Personen man ins Spiel bringen muß: es ist nichts, was ich nicht leichtlich ebenen würde, um ihre Befehle zu vollziehen, meinen Diensteifer ihnen zu zeigen, und ihre Freundschaft mir zu gewinnen.

Dilara. Die Sache ist so, daß ich mich ihrer nur auf allen Fall versichern will. Ich verlang jetzt nichts als ihr Wort, mich alsdann zu unterstützen, wenn ich sie darum ersuchen werde.

Omar. Mein Vermögen, mein Degen, mein Leben, alles, alles ist zu ihren Diensten, und wird mir nur insoferne theuer seyn, als ich es zu ihrem Besten verwende.

Dilara. Sie nehmen die Sache viel zu pathetisch. Sie sollen meinetwegen nie die geringste Gefahr laufen. Alles, warum ich sie vielleicht ersuchen dürfte, ist ihr Vorwort bey dem Regenten.

Der Regent. Ah, wenn es nichts weiter ist, gnädige Frau, so kann ich sie versichern, daß der Regent sich eine Freude daraus machen wird, ihnen nützlich zu seyn.

Dilara. Fürwahr, die Caution kömmt mir unerwartet.

Omar. Er kennt die Gewogenheit, womit unser Herr mich beehrt.

Der Regent. Noch mehr! ich kenne seine Denkart. Er sagt einer artigen Frau keine Schmeiche-

leyen; aber er sucht durch Thathandlungen ihr seine Achtung zu beweisen.

Dilara. In der That, ihr Begleiter weiß seine Worte zu setzen.

Omar. Eben deßwegen erlaub' ich ihm zuweilen ein freyes Wort.

Der Regent. Sollte die gnädige Frau sich nicht über sie in dem Stücke mit mehrerem Rechte beschweren können? Denn ins Gesicht ein Frauenzimmer loben, ist der Anfang eines freyen Umgangs mit ihr. Nur durch stille Bewunderung ihrer Reitze, durch Dienstleistungen ohne Geräusch, ehrt man eine geliebte Person wie sichs geziemt; und so beträgt sich der Regent.

Dilara. Sonderbar! Ich erstaune. Der Mensch ist wohl einMahl ihr Hofmeister gewesen?

Omar. Sie habens errathen. Es ist ein sehr geschickter Mann. Er vergißt sich aber zuweilen; wie so Gelehrte zu thun pflegen.

Der Regent. Nur hier; sonst nirgends will ich hoffen.

Omar (leise.) Ums Himmelswillen! Haben sie die hohe Gnade, mein Fürst, und bringen sie mich nicht außer Fassung.

Dilara. Was sagten sie ihm?

Der Regent. Er meint, gnädige Frau, in diesem Hause vergäße der Regent wohl seine Würde; um so verzeihlicher müßte es einem armen Teufel seyn, seine Besonnenheit hier zu verlieren.

Dilara. Mir däucht, er hätte diese Entschuldigung an mich richten sollen.

Der Regent. Er wollte vermuthlich mir das Verdienst überlassen, sie zu sagen.

Omar (leise.) Wollen Ihre Hoheit sich denn entdecken?

Der Regent. Ich finde die Frau überaus reitzend.

Omar. Ah, das fürchtete ich!

Dilara. Omar! ich bewundere ihre Geduld. Der Herr Hofmeister setzt sie offenbar in Verlegenheit; und sie getrauen sich nicht, ihm Stillschweigen aufzulegen? Gerade als ob sie noch sein Schüler wären.

Omar. Aus Achtung für ihre Gegenwart. Wer möchte sich gern erzürnen, wenn man das Glück hat, mit ihnen zu sprechen?

Dilara. Es ist eben Eßzeit. Nehmen sie mit mir vorlieb. Auf Hausmannskost! Ich zähle sie von nun an unter meine Freunde. Wenn es ihnen gefällig ist, so kommen sie.

(Zwey seidene Vorhänge zur linken Seite des Theaters werden zurückgeschlagen. Man erblickt Polster auf dem Fußboden liegend, und einen mit Speisen und kostbaren Gefässen besetzten Tisch.)

Omar. Diese Einladung überrascht mich so angenehm, wie alles, was ich in diesem Zimmer seh' und höre. Ein Götterbanket wäre mir minder erwünscht. — Ich folge.

(Die Musik hebt an. Sie setzen sich.)

Zwischenspiel.

Dido.

(gegen die sie umgebenden Sklavinnen.)

Hinweg, hinweg! Laßt mich mit meinem Schmerz allein!
Hinweg! Es ist der Fürstinn Wille. — —
(Die Sklavinnen ziehen sich zurück.)
Du, Einsamkeit, du gramgeweihte Stille,
Warst meine Freundinn einst und sollst es wieder seyn. —
Unglückliche! Bist du die keusche Gattinn,
Die von des stolzen Tyrus Strand,
In ihrem Arm der Liebe theures Pfand,
Sichäens Asche, floh und, über ihr zu klagen,
Durch heil'ge Schwüre sich verband?
Kalt ist das Herz, das einst für den Gemahl empfand.
Und ach? du darfst es noch an ihn zu denken wagen? —
Verblendete, getäuschte Königinn;
Wohin, wohin
Hat auf der Liebe Meer die Welle dich verschlagen?

Ach in deinen Armen, Liebe,
Blühte mir des Lebens Glück.
Goldne Träume, frohe Stunden,
Seligkeit, die ich empfunden,
Kehrt in meine Brust zurück!

Aber um mich her ists trübe,
Und in mir so kalt und leer.
Bilder aus vergangnen Zeiten,
Nur um Qual mir zu bereiten,
Schwebt ihr rastlos um mich her.

Ach, in deinen Armen, Liebe,
Blühte mir des Lebens Glück.
Goldne Träume, frohe Stunden,
Seligkeit, die ich empfunden,
Kehrt in meine Brust zurück.

Umsonst, umsonst ruf' ich dem Frieden.
Er ist entflohn.
Seit ich ihn sah, Anchisens tapfern Sohn,
Ward Kummer, statt der Ruhe mir beschieden. —

O du, Aeneens holde Mutter,
Die du in Paphos Fluren wohnest,
Siegreiche Königinn der Herzen,
So zürnst du mir verlaßnen Armen,
So spricht kein Mitleid, kein Erbarmen
Mit meinem Jammer, meinen Schmerzen,
In deiner Brust, Allwaltende? —
Was würde, wenn nicht Dido wäre,

Was würd' er seyn, dein Sohn, Cithere? —
Auf morschem Kiel, ein Spiel der Wogen,
Kam er dem Strande zugeflogen.
Ich nahm ihn auf, ich rettete.
Mein Reich gab ich zum Eigenthum,
Mich selbst gab ich ihm sorglos hin.
O höre, Göttinn, meine Bitte,
Und werd' auch m e i n e Retterinn!

Schenken wirst du mir, du Holde,
Schenken mir der Milde Lohn:
Denn ich rettete den Sohn.

Nur ein Blick von deinen Blicken,
Und es wandelt in Entzücken
Sich der armen Dido Schmerz.

Der Verräther fühlet Reue,
Kehret wieder, fleht aufs neue,
Und beglückt ein treues Herz.

Retten wirst du mich, du Holde:
Denn dein Sohn, dein trauter Sohn,
Ist durch mich dem Meer' entflohn.

Unsinnige, was schwärmest du?
Aeneas ist für dich verloren.
Vergebens wird von dir Cytherens Macht beschworen.
Unsinnige, was schwärmest du? —
Weilt er noch in Carthago's Mauern? schallen,
Durch deiner Burg verwaiste Hallen,
Die Tritte der Gefährten noch, wie vor? —

Sieh auf den Strand, wo seine Schiffe lagen,
Und fröhliches Gewühl sich um ihn drängte! Ragen
Die stolzen Masten noch empor? —
Umsonst, umsonst! So weit die Blicke tragen,
Ist alles öd' und leer.
Die Wellen, die ans Ufer treiben, schlagen
An keine Schiffe mehr.
Zerrissen sind der Liebe zarte Bande,
Entflohen er, verlassen du.
Von kühnem Muth beseelt, fliegt er dem fernen Lande,
Fliegt er dem neuen Himmel zu.

Wie wird mir? Ich höre das Plätschern der Ruder,
Auf friedlichem Meer.
Es flattern die Segel, es spielen die Winde,
Und ebnen so schmeichelnd, und theilen so linde
Die Fluthen umher.

Die Himmlischen führen
Den Räuber von hinnen.
Auf immer zerrinnen
Die Freuden des Lebens.
Du rufst sie vergebens,
Verlaßne zurück.

Wie wird mir? Ich höre das Plätschern der Ruder
Auf friedlichem Meer.
Es flattern die Segel, es spielen die Winde

Und ebnen so schmeichelnd, und theilen so linde
Die Fluthen umher.

Ja, tragt ihn nur, den Räuber meiner Ruhe,
Ihr Fluthen, tragt ihn fort.
Elender! Dido's Bild wird auch im sichern Port
Und in der neuen Braut Umarmung dich ereilen.—
O theurer, oft beschworner Bund!
So täuschte mich sein Herz und log sein süßer Mund!
Und ihr vernahmt, was er mir schwur, ihr Götter,
Und duldet ihn und werdet seine Retter?
Unglückliche, gekränkt, entehrt, mit Schmach bedeckt,
Was lebst du noch? was hoffest du hienieden?
Dünkt dich der Thron, den dir das Glück beschieden,
So reitzend? Schmeichelt dir des Himmels Anblick? Schreckt
Dich Charons Ueberfahrt? — O sie ist bald vollendet.
Ein rascher Stoß das Leben endet.
Du steigst hinab zum Elisäer Hain,
Und trinkst Vergessenheit aus Lethens Quellen ein. — —

Wo bin ich? Wall' ich schon im dunkeln Reich der Schatten?
Ist dieses nicht die Stimme meines Gatten?
Er ruft, Sichäus ruft. Hinab zu ihm, hinab!
Vergiftet sind die Lüfte, die du trinkest,
Mit Schmach bedeckt das Lager, wo du sinkest.
Hinab zu ihm! Dein Lager ist das Grab.

Noch eine kleine, kleine Weile,
Gekränkter Gatte, und ich eile
Der Heimath Proserpinens zu.
An deiner Urne will ich sterben.
Dort soll mein Blut die Erde färben.
Sie trinkt es auf, und du verzeihst.

Blicke nicht, erzürnter Geist,
Blicke nicht so ernst und trübe
Auf die bange Gattinn nieder.
Zu versöhnen deine Liebe,
Steigt sie zu dem Orcus nieder,
Und der Trost, daß du verzeihst,
Schwebt um sie, erzürnter Geist.

Noch eine kleine, kleine Weile,
Gekränkter Gatte, und ich eile
Der Heimath Proserpinens zu.
An deiner Urne will ich sterben.
Dort soll mein Blut die Erde färben.
Sie trinkt es auf, und du verzeihst.

(Ab.)

Vierter Auftritt.

Dilara. Omar. Der Regent.

Der Regent (welcher schon früher aufgestanden ist, und aufmerksam zugehört hat, tritt heraus.) Einer so vortrefflichen Sängerinn, hat sie geendet, folgen unsere Blicke. Als wollte man einige ihrer Zauber-

töne noch erhaschen; als schwebten diese Zaubertöne, gleich Lichtstrahlen, um sie her.

(Omar und Dilara sind indeß auch herausgetreten, die Vorhänge hinter ihnen wieder zugemacht worden.)

Omar. Was ich davon vernommen habe, war überaus gut. Aber warum, wenn ich fragen darf, ließen Ihr Gnaden gerade diese Cantate aufführen?

Dilara. Diese oder eine andere; ist das nicht gleichgültig?

Der Regent. Ueberdieß enthält sie einen Fingerzeig für uns.

Dilara. Eher noch ein memento mori für mich.

Omar. Sind sie in der darin geschilderten Lage?

Dilara. Freylich wohl nicht, was die äußersten Umstände betrifft.

Omar. So dürfen sie auch eine zärtliche Verbindung nicht scheuen.

Dilara. Wie folgt das? — Ist indeß ihre Aufnahme nicht schon die des Aeneas zu Carthago; so hoff' ich, sie sind mit der dießmahligen doch besser zufrieden, als mit der von heute Morgen.

Omar. Eben dieß bringt mich vollends außer Fassung. Mein Irrthum ist verschwunden, aber meine Unruhe hat sich vermehrt. Die Empfindungen, die ihr Anblick erzeugt, werden um so inniger, als man sie kennen lernt. Ihre Schönheit, ihr Verstand entflammten mein Herz, und es liebt sie nur um so stärker, seit ich weiß, daß ich es nicht in

meiner Gewalt habe, mir das Vergnügen ihres Umgangs durch Geld zu verschaffen, daß es allein von ihnen abhängt, mich zum beglücktesten Sterblichen zu machen.

Der Regent. Ich denke eben so. Herr Omar hat meine Gesinnungen ausgedrückt.

Dilara. Mein Freund! es hat noch niemand zu wissen begehrt, wie er denkt.

Der Regent. Ich lasse ihnen zu volle Gerechtigkeit wiederfahren, um es nicht laut zu sagen. Je mehr mein Stand mir es zur Pflicht macht, meine Empfindung geheim zu halten, um so mehr muß es ihnen schmeicheln, daß ich solche nicht verbergen kann.

Dilara. Omar! die Frechheit dieses Menschen beleidigt mich. Nur ihrentwegen duld' ich ihn hier.

Omar. Sein Betragen setzt mich in die peinlichste Angst. Ohne Zweifel ist es der Wein, den man ihn zu reichlich eingeschenkt hat, welcher ...

Der Regent. Ah das heißt Dilarens Schönheit zu tief herabsetzen, wenn man einer andern Macht als ihren Reitzen den Rausch zuschreibt, in den man bey ihrem Anblicke geräth! Weinliebe, Hofgunst, Selbstsucht, alles verschwindet einem in ihrer Gegenwart aus dem Gesichte: man denkt nichts als sie; empfindet nichts als ihre Vollkommenheit.

Dilara. Welche unerträgliche Insolenz von einem Sklaven! Ich nehme es hoch auf, Omar, daß sie ihn mit hierher gebracht haben.

Omar. Da er sie beleidigt hat, so soll er sich den Augenblick entfernen.

Der Regent. Wie? ich sollte dieses Haus verlassen? Dilara ist mir unentbehrlich geworden. Ich freue mich meiner Macht, einzig weil ich sie ihr zum Opfer bringen kann. Dilaren tagelang zu sehen und zu bewundern, ist angenehmer für mein Herz, als die Huldigung meiner Völker.

Dilara. Omar! was hör' ich? Ist es ein Traum?

Omar. Unglücklicher war nie ein Sterblicher als ich!

Der Regent. Hier gilt weiter kein Verstellen! Ja, schöne Dilara, sie sehen den Regenten vor sich — sehen ihn zu ihren Füßen. Ich sah sie und liebte sie: ich lernte sie kennen und schätze sie hoch. (Er steht wieder auf) Nehmen sie den Platz als Favorit-Sultane in meinem Serail an. Das prächtigste Fest soll noch heute ihre Erhebung der Stadt verkündigen.

Dilara. Gütiger Himmel, welcher Zufall! — Erlauben Ihre Hoheit, daß ich mich entferne.

(Geht eilig ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Regent. Omar.

Omar. Zum Voraus schon hatten Ihre Hoheit mein Verderben beschlossen. Es ist klar! Oder ist es nicht?

Der Regent. Omar! nehmen sie sich in Acht. Schweigen und meinen Willen verehren, dieß allzeit ziemt ihnen. Ich brauche keine Rechenschaft über mein Verhalten zu geben. Sie können froh seyn, daß der Zufall sie mit in die Sache verwickelt hat.

Omar. Ist das der Fürst, den ich als ein Muster der Tugend bewunderte? — Menschen! Menschen, was seyd ihr, wenn Leidenschaft sich euer bemeistert! — Ich habe auf nichts Rücksicht zu nehmen, ich fürchte nichts, nach dem schrecklichen Schlage, der mich betroffen hat. Das Vertrauen meines Fürsten war wir schätzbarer, als seine übrige Gnade. Ist jenes verloren; was kümmert mich dieses? Mag ich doch alle meine Aemter und Ehrenstellen darüber einbüßen! mag mein Leben selbst in Gefahr seyn! ich denk und also sag ichs, daß Ihre Hoheit mich ungerecht behandeln. — Ist es bloß Eitelkeit, warum Könige Gnaden ausspenden, so weiß ich ihnen, beym Himmel! dafür wenig Dank, und wenn sie mich damit überschütteten: aber ziert Gerechtigkeit und Güte zugleich ihren Thron, dann kniee ich voll Ehrfurcht daran nieder. — Soll ich in Ihrer Hoheit mit diesen Gesinnungen nicht ferner meinen Wohlthäter verehren können, so will ich auch dem Fürsten nicht dienen.

Der Regent (öffnet das Fenster.) Wache! — (Mit Würde aber ruhigem Ton) Meine Gnade ist euch zur Last? Ihr sollt gleich dieser Bürde ledig seyn. — (Die verkleideten Soldaten treten herein.) Soldaten! führt diesen Undankbaren, der sich meiner

Wohlthaten unwürdig gemacht hat, hinaus vor die Thore von Samarkand: sein ganzes Vermögen soll die Kammer für uns einziehen; und er kehre auf immer in den Stand und die Niedrigkeit zurück, aus der meine Huld ihn zog.

Omar. O Dilara! nicht die Götter treiben mich von dir. Auch werden sie mir nicht den Weg ebnen. — Aber mögest du glücklich seyn, und mit Freuden wandre ich ins Elend, da meine Liebe für dich daran Schuld ist.

(Ab mit Wache bis auf zwey Soldaten, von denen einer für den Regenten einen Mantel auf dem Arme hat.)

Sechster Auftritt.

Fatme. Der Regent. Zwey Soldaten von der Leibwache.

Fatme. Bestürzt und zitternd nah ich mich Ihrer Hoheit. Meine Frau ist außer sich vor Kummer. Sie erkühnt sich nicht unter ihre Augen zu treten; könnte es auch nicht: denn der plötzliche Schrecken hat ihre Lebensgeister angegriffen. Sie wagt es indeß durch mich Ihre Hoheit um Gnade für den Unglücklichen anzuflehen, der sich Ihren Zorn zugezogen hat, und was sie so dreist macht, ist das unablässige Bestreben Ihrer Hoheit, selbst den geringsten Unterthan glücklich zu wissen, das so allgemein bekannt ist und so allgemein verehrt wird.

Der Regent (läßt sich den Mantel umgeben.) Dilara hat nichts zu befürchten. Ich bin ihr gewogen, sie muß das gemerkt haben. Sie darf meiner Liebe Gehör geben, und sie wird keine Fehlbitte so leicht thun. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Fatme allein.

Das heißt, mit den Soldaten zu reden, sich auf Gnade oder Ungnade ergeben müssen. Eine harte Capitulation für Frauenzimmer sowohl als für Krieger! — Omar ist straffällig, weil er und der Fürst dieselbe hübsche Frau lieben. — An seiner Stelle trät ich meine Ansprüche auf Dilaren an Ihre Hoheit ab! — Wär ich eine Mannsperson geworden: Göttinn Fortuna dir allein hätte ich geopfert! Wen du leitest, dem sind alle Götter und Göttinnen gewogen: er kann thun, was seinem Herzen gelüstet. Denn die Dame führt einen Hauptschlüssel bey sich: ach, das ist ein Hauptschlüssel! der öffnet die Gerichtsstube und den Kasten der Kaufleute, das Schreibepult der Gelehrten und die Herzen der Schönen. Gold ist die Quintessenz aller Dinge. Gold in der Tasche, und ich stünde nicht hier.

(Will abgehen.)

Achter Auftritt.

Dilara. Fatme.

Dilara. Wo bleibst du? Meine Unruhe treibt mich dir entgegen, ob ich mich gleich fürchte, deinen Bericht anzuhören. Nicht wahr, Omar ist im Arrest?

Fatme. Und der Regent in sie verliebt.

Dilara. Wäre denn gar kein Hülfsmittel ausfindig zu machen, um den armen Unglücklichen zu retten?

Fatme. Sobald sie erst Sultane sind, so ...

Dilara. Schäme dich! Und sprich den Frevel nicht aus. — Ah, warum brachte Omar den Regenten mit her! Freylich, man wird ihn dazu gezwungen haben. Die Sache ist mir zu fatal, um ihn nicht deßhalb zu tadeln, so untadelhaft auch sein Betragen seyn mag, und so gern ich ihn entschuldige. Ich darf mir keine Hoffnung machen, ihn je wieder zu sehn, und es bleibt mir nichts übrig, als was ich mit Abscheu kaum denken kann und wofür ich mich so sehr fürchtete: aber ich muß es thun!

Fatme. In aller Welt! was haben Ihre Gnaden denn beschlossen?

Dilara. Die Rückkehr zu meinem Gemahl. Ich sehe keinen andern Ausweg.

Fatme. Beym Barte des großen Propheten! das kann doch nicht ihr Ernst seyn?

Dilara. Was soll ich machen? — Sklavinnen mögen nach der Ehre geitzen, in einem fürstlichen Serail die Erste zu seyn; sie lieben nur um ihres Vortheils willen, und man verzeiht ihnen das gern: aber eine Freygeborne schändet's, wenn sie aus Eigennutz oder Ehrgeitz sich einem Manne Preis gibt; sie darf der Stimme der Liebe nur aus Liebe Gehör geben. Dieß Herz schlägt nicht für den Regenten. Du weißt für wen es schlägt. Der Regent könnte also meinetwegen sein ganzes Serail vernichten und mich zu seiner einzigen Gemahlinn erklären wollen, ich müßte mir die Ehre verbitten. Vielmehr will ich meinem Geliebten dadurch einen Beweis meiner Zärtlichkeit geben, daß ich mich für aller Macht seines Nebenbuhlers in Sicherheit setze. In einer traurigen Ehe zu leben ist ein Unglück, aber keine Schande; und es wird mich jetzt weniger kosten den Ekel für meinen Gemahl zu überwinden, da ich der Liebe damit ein Opfer bringe.

Neunter Auftritt.

Zabraduh. Die Vorigen.

Zabraduh. So schlecht man mir auch in diesem Hause begegnet hat, so kann ich doch nicht umhin, mich für sie zu interessiren. Es verbreitet sich ein Gerücht, sie hätten sich einen höchst verdrießlichen Handel zugezogen. Ich komme zu hören was daran ist,

und ob ich ihnen mit Rath und That dabey an die Hand gehen kann.

Fatme. Das hieße doch wohl recht aus dem Regen unter die Traufe gerathen, wenn wir uns an Ihre Gnaden in der Absicht wendeten, von einer Unannehmlichkeit loszukommen.

Zabraduh. Ich frage hier meine liebe Frau Schwiegertochter, und nicht euch Jungfer Schnappenteller.

Dilara. Gnädiger Herr, ich begreife nicht, was sie sagen wollen; sie sind falsch berichtet: aber es ist mir nicht unlieb, daß sie von ungefähr sich wieder herbemüht haben. Ich habe über die bewußte Sache seit unserm letzten Gespräche von neuem nachgedacht, und ich willige ein, mich mit ihrem Herrn Sohn auszusöhnen.

Zabraduh. Hab ichs nicht gesagt! Hab ichs nicht gedacht! O sie sind eine rechtschaffene vernünftige Frau! Ich wußt' es ja wohl, daß sie von sich selbst zurückkommen würden, und ich mochte eben deßhalb nicht in sie hineinstürmen, um Uebel nicht ärger zu machen und die Verblendung zu verlängern. Glauben sie's einem alten Manne, ein Frauenzimmer kann nur von ihrem rechtmäßigen Gatten Glück, Ehre und Zufriedenheit hoffen.

Fatme. Zufriedenheit? Nu, du lieber Himmel! wer die von einem solchen Ehemann erwartet, der will wohl Weinbeere von Distelhecken lesen.

Zabraduh. Frau Tochter, sie haben da eine ganz meschante Creatur von einem Mädchen. Ich

will hoffen, daß sie auf die sittenverderblichen Rathschläge dieser Dirne nicht achten, sondern künftig ihrem Manne mit Sanftmuth, Liebe und Ehrerbiethung zuvorkommen werden.

Dilara. Wenn ich bitten darf, so verschonen sie mich mit ihren Ermahnungen: sie helfen zu nichts, wenn man ihnen nicht Folge leisten will, und hat man schon seinen Entschluß gefaßt, so machen sie nur einen verdrießlich. Der meinige ist ihnen bekannt. Ich wünsche, daß die nöthige Ceremonie sobald als möglich, heute vor sich gehe, und ich überlasse ihnen die Sorge alle Anstalten so zu treffen, daß die mir gebührende Achtung dabey nicht verletzt wird. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Zabraduh. Fatme.

Zabraduh. Ich möchte wohl die Ursache von dieser so schnellen Sinnesänderung wissen. Ich gesteh ihr, sie nimmt mich beynah Wunder; sie ist gar zu unerwartet.

Fatme. Was kümmert ihnen das? Genug, Ihre Gnaden erlangen, was sie wünschen. Es ist ihnen und ihrem Herrn Sohn doch einzig und allein um meiner Gebietherinn ihr Vermögen zu thun, und das wird ihnen ja zu Theil. Alles kommt übrigens wieder auf den alten Fuß. Herr Kuluf wird seiner Gemahlinn nicht um ein Haar besser begegnen, als

vordem, und übrigens sie weder hassen noch lieben. Man würde gar nicht merken, daß er verheirathet wäre, wenn man es nicht an seinem Aufwand sähe. Seines Gleichen betrachtet eine Frau wie einen Landsitz, den man gekauft hat, um die Einkünfte davon zu ziehen, ohne je hinzukommen. (Ab.)

Eilfter Auftritt.

Zabraduh allein.

Ich darf keine Zeit verlieren, um eine so wichtige Sache zu Stande zu bringen. Ja, wenn wir Väter nicht wären, unsere Söhne kämen an den Bettelstab heut zu Tage. Junge, Junge! du hast mir schon viel Schweis gekostet. Wenn er nunmehr nur seinen verdamnten Eigensinn läßt, und ein freundlicher Betragen annimmt; sonst fürchte ich, er bringt sich noch einmahl um den Vortheil, den sein gutes Gestirn ihm so unverhofft wieder zuführt.

Zwölfter Auftritt.

Zabraduh. Ein Soldat von der Leibwache.

Soldat. Der Regent verlangt Ihre Gnaden zu sprechen: unverzüglich.

Zabraduh. Ich komme sogleich nach. . . . Seit ihm mein Sohn die hübsche Sklavinn vorm Munde weggefischt hat, ist mirs alle Mahl nicht recht wohl zu Muthe, wenn ich nach Hof gerufen werde. Gewissen, Gewissen! man sollt' es doch nicht mit dir verderben, wenn man ruhig schlafen will.

Dritter Act.

Erster Auftritt.

Fatme. Haly.

Haly.

Recht gut, daß sie mir zu Hülfe kam. Ich glaube, ich stünde sonst noch vor dem Thorweg, und capitulirte mit den vier Schlingeln, die mich durchaus nicht hereinlassen wollten.

Fatme. Ich dacht' es schon, daß er mit ihnen nicht fertig würde, darum lief ich eben hinzu.

Haly. Aber sage sie mir, zu was in aller Welt hält sich Dilara vier Thürsteher? Das ist ja ein ganz übertriebener Staat! So etwas ist nicht erhört.

Fatme. Zabraduh hat sie hingestellt, damit niemand ohne sein Vorwissen bey uns aus- oder eingehen soll.

Haly. Er könnt' es kürzer haben. Er dürfte nur sagen lassen, Dilara sey aufs Land gefahren und er allein im Hause, niemand würde herein wollen.

Fatme. Jedermann weiß ja, daß sie vor Sonnenuntergang einen Hulla heirathet, der sie sogleich wieder verstößt, um sie in den Stand zu setzen, dann zu ihrem Gemahl zurückzukehren. Damit nun bey der Bettler- wie bey der zweyten Trauung kein Auflauf geschieht, hat Zabraduh die Vorsicht gebraucht, Wache an die Thüre zu stellen.

Haly. Je, und warum will sie denn das? Ich dächte, sie sollte froh seyn, daß sie von ihm geschieden wäre. Wer Henker wird sich selbst wieder in ein verhaßtes Joch spannen, aus dem Glück und Klugheit uns befreyten? Ist gedrückt und gestoßen zu werden, uns denn so nöthig als Nahrung? — Aber kann ich die gnädige Frau nicht vor der Trauung noch sprechen?

Fatme. Verzieh er nur einen Augenblick, ich will sie sogleich herhohlen. (Ab.)

Zweyter Auftritt.

Haly allein.

Wenn mir nur indeß die vier Thürsteher nicht Gesellschaft leisten! — In dem Hause fällt auch nichts als abentheuerliches Zeug vor; eben deßhalb ists kein Ort für einen so ehrlichen Schlag von Kerl wie ich bin. — Ich konnt' es aber meinem armen

Herrn nicht abschlagen, noch einmahl herzugehen. Er that gar zu kläglich; ich mußte nun schon in einen sauern Apfel beißen. — Ich will ihm auch fernerhin dienen. — Er soll sehn, daß sein Sklav mehr wahre Freundschaft für ihn im Leibe hat, als alle die hochgebornen Speichellecker, mit denen er wie mit seinen Freunden umgegangen ist. — Aber still! ich höre draußen sprechen.

Dritter Auftritt.

Dilara. Fatme. Haly.

Dilara. Wozu willst du mich bereden? Denke, daß ich wieder zu meinem Manne gehe, und daß es mir also nicht erlaubt ist, je mit jemanden weiter von Omar zu sprechen.

Fatme. Da Ihre Gnaden doch an ihn denken, so können sie von ihm auch reden; die Sünde ist gleich groß.

Dilara. Sieh da! ist er der seltne Bediente, der seinem Herrn so treu ist?

Haly. Zu Befehl! und zeitlebens soll man von mir dasselbe sagen. — Ich glaube, Ihre Gnaden thäten wohl, es eben so zu machen, und sich auch nicht zu verändern.

Dilara. In welch unabsehliches Elend hat mich sein Herr gestürzt!

Fatme. Er ist daran Schuld, daß die gnädige Frau wieder zu ihrem Manne geht.

Haly. Ich seh die Ursache davon nicht ein. Daß ein Liebhaber den Verlust eines Ehemanns ersetzen kann, das begreift sich; aber umgekehrt, der Ehemann den Verlust des Liebhabers, das ist mir zu hoch.

Dilara (schwermüthig.) Wie geht's ihm? Ich fürchte, daß der Regent = = =

Haly. Fürchten Ihre Gnaden nichts mehr! Alles, was zu fürchten war, ist geschehen. Man kann ihn bloß noch beklagen.

Dilara. Er ist nicht mehr in der Stadt?

Haly. Sechs Mann von der Leibwache waren so höflich, ihn hinaus zu begleiten: sie brachten ihn bis ans Weichbild, wo sie ihm die Kleider auszogen, um sie mit desto mehr Bequemlichkeit vermuthlich visitiren zu können, da sie Ordre hatten, nichts Verdächtiges in seinen Taschen zu lassen. Aus Gnade schenkte man ihm doch einen abgetragnen Sklavenrock zur Bedeckung. Es ging mir durchs Herz als ich ihn so sah. Ich wollt' er wäre nicht immer so gütig gegen mich gewesen; sein Unfall würde mich dann weniger betrüben.

Dilara. Welche Unvorsichtigkeit war es auch von ihm, daß er den Regenten hierher führte! sie hat mich und ihn unglücklich gemacht.

Haly. Ein Fürst, wissen Ihre Gnaden wohl, ist kein Mensch, der sich einen Einfall so leicht ausreden läßt. Und wie konnte mein Herr hindern, daß der Regent, sobald er Ihre Gnaden sah, sich verliebte? Ists ihm denn besser gegangen?

Fatme. Die Wache hat ihn also schon verlassen?

Haly. O! diese Leute halten sich nicht lange bey der Vorrede auf, wenn sie jemanden ausziehen, sie sind wie der Blitz fertig. Das macht die öftere Uebung. Während sie meinem Herrn halfen aus den Kleidern zu kommen, redte ich mit ihm: er sagte mir nichts, als daß er nach Balzora zurück ginge, und wie sein größtes Leiden sey, sich von dem einzigen Frauenzimmer entfernen zu müssen, das er je geliebt habe und das er ewig lieben werde.

Dilara. Ah mein lieber Haly! seine Zuneigung kommt mir theuer zu stehen. Gewiß, derjenige, der im Unglück ist, fühlt es bey weitem nicht so stark, als die, welche aus Theilnehmung mit leiden.

Haly. Ich erboth mich ihn zu begleiten, und mein Diensteifer schien ihn zu freuen. Aber die Wache wollte nicht, daß er einen Bekannten zum Reisegesellschafter habe; ich mußte mit ihr zurück. Ich lief nach seiner Wohnung; lieber Himmel! da war ein Kadi, mit einem ganzen Gefolge von Notarien, Schreibern und Rathsdienern im Hause, die just so mit seinem Hausgeräthe verfuhren, wie die Herren vom Militär = Stande mit seinen Rocktaschen es gemacht hatten.

Dilara. Kann der Regent sich nur einkommen lassen mir hierdurch zu gefallen?

Haly. Betrübt und niedergeschlagen schlich ich mich fort, um ihnen die letzten Abschiedsworte meines theuren Herrn zu sagen, und ihre Befehle zu vernehmen. Ich bin entschlossen ihm nach Balzora

zu folgen, will aber erst morgen mit Aufgang der Sonne hier ausgehen, damit man keinen Verdacht schöpft, und mich ruhig abwandern läßt. So lang' ich athme, will ich auch bey ihm aushalten; arbeiten, was ich kann, und im Nothfalle allerwegen betteln: was ich nur erwerbe, soll sein seyn, um ihm die Demüthigung zu ersparen, fremder Leute Hülfe zu bedürfen. Es wird mir wohl thun, meinen Herrn, dem ich so viele Verbindlichkeit habe, unterstützen zu können.

Dilara. Wer könnte die Thränen bey so edlen Gesinnungen zurückhalten? Ich allein habe seinem Herrn dieses schreckliche Schicksal zugezogen: ich bin die Ursache seiner Unglücksfälle; mir allein ziemt es also sie zu mildern, und seine Armuth zu heben. Ueberbring' er ihn von mir dieß Kästchen mit Edelgesteinen; er soll solche für sich verkaufen.

Haly. Ihre Gnaden, seh ich, kennen ihn noch nicht recht. Nimmermehr würde mein Herr dieß Geschenk annehmen, so nöthig er es freylich wohl hätte; oder wenn er es annähme, so würde er doch nicht das geringste davon veräußern wollen.

Fatme. Dann ist er auch nicht zu bedauern, wenn er so albern ist. Die gnädige Frau hat Vermögen genug; dieser Schmuck gehört ihr eigen; sie kann ihn ohne Nachtheil ihres Gemahls weggeben: überdem ist sie auch noch nicht wieder bey ihm. — So gut Omar Wohlthaten vom Regenten angenommen hat, so gut kann er sie auch von der gnädigen Frau annehmen. Es ist eine sehr unzeitige Großmuth, den Bedenklichen dieserwegen zu spielen.

Haly. Alles gut! Aber ich weiß, ich würde mit ihm Verdruß haben.

Dilara. Wie? er sollte einer Freundinn so etwas abschlagen? Ist es nicht billig, daß ich ihm ein kleines Opfer der Freundschaft bringe, da ich ihm seine Liebe nicht vergelten kann, der er sein ganzes Glück aufopfert?

Fatme. Fort! fort! Ich höre jemanden kommen. Das Streiten hilft zu nichts. Ich will ihn bis morgen hier im Hause verstecken. (Schiebt ihn zu einer Seitenthür hinein) Das wär' eine schöne Geschichte, wenn man in den jetzigen Umständen die gnädige Frau mit einem von Omars Leuten anträfe.

Vierter Auftritt.

Zabraduh. Dilara. Fatme.

Dilara. Es war hohe Zeit! der häßliche Zabraduh kömmt.

Zabraduh. Meine beste Frau Schwiegertochter, ich komm' ihnen zu sagen, daß alles nach Wunsche geht. Noch heute Abend werden sie wieder mit ihrem Manne zusammen leben. Bewundern sie ihr gutes Glück.

Fatme. Es ist zum Erstaunen!

Zabraduh. Wie ich von hier wegging, begegnete mir gerade ein Kadi, der mich in einer Angelegenheit unsers Herrn sprechen wollte.

Fatme. Seine Hoheit hat einen Geheimderath an dem Herrn Zabraduh, der seiner würdig ist.

Zabraduh. Ein rechter höflicher, verbindlicher Mann, dieser Kadi.

Fatme. Ungewöhnlich, in der That! Die Geschichte wird romanhaft, wenn sie so fortfährt.

Zabraduh. Er bemerkte meine Verlegenheit.

Fatme. Das fällt schon wieder ins ganz Alltägliche.

Zabraduh. Sogleich erboth er sich mir behülflich zu seyn. Der Himmel, scheint es, hat mir ihn ordentlich in den Weg geschickt. Ich nahm natürlich sein Anerbiethen an, und trug ihm auf, einen Hulla und einen Iman aufs schleunigste herzubringen.

Fatme. Die einen findet man fürs Geld, und den andern umsonst.

Zabraduh. Kurz, er hat alles zu besorgen übernommen, wofür ich ihn nicht mehr als zwey hundert Zechinen bezahle. Ich hab ihn hierher bestellt, und ich denke, er wird nun den Augenblick da seyn.

Dilara. Ich Unglückliche!

Zabraduh. Was fehlt ihnen, meine Liebe? Sie seufzen?

Fatme. Sehn Ihre Gnaden, sie seufzet an meiner und ich spreche an ihrer Statt.

Zabraduh. Noch muß ich ihnen sagen, daß ich so vorsichtig gewesen bin...

Fatme. Als geitzig.

Zabraduh. Ich verbitte das Dreinreden. — Ich bin so vorsichtig gewesen, meine Maßregeln dermaßen zu nehmen, daß der Hulla nicht ein Mahl wissen soll, wo man ihn hinführt.

Fatme. Die Vorsicht konnten Ihre Gnaden sich ersparen. Eine schöne, junge, reiche Frau, die das Ungeheuer von Mann, der ihr einen Scheidebrief gab, wieder nimmt, ist eine zu seltne Erscheinung, als daß man auf jemand anders als meine Gebietherinn fallen könnte. Alle Romanzensänger werden sich des Stoffes bemächtigen.

Zabraduh. So wird sie gelegentlich mit verewigt. — Aber schwer solls ihnen werden, die Freude meines Sohns zu besingen! Seine Erkenntlichkeit und seine Liebe zu ihnen, beste Frau Tochter, gehen über allen Ausdruck. Er brennt vor Verlangen nach ihrer Verzeihung, und wartet nur auf das Ende der Ceremonie, um sich hier zu ihren Füßen zu werfen.

Dilara. Ich werde mich auf den Todesstreich gefaßt halten. (Geht langsam ab.)

Zabraduh. Hm! ich wundere mich. Dilara ist so mißmuthig. Das Weinen schien ihr näher als das Lachen.

Fatme. Verlangen Ihre Gnaden denn, daß sie so heiter seyn soll, als obs ihr erster Wittwentag wäre?

Zabraduh. Fatme! sie steht bey ihr in Gunst. Spreche sie doch für meinen Sohn, und rede sie ihr die närrische Furcht aus. Ich und Kuluf wollen uns auch erkenntlich erweisen. Zum Anfange sind hier von meinetwegen zwey Zechinen.

Fatme. Geben Ihre Gnaden sich keine Mühe. Ich nehme sie nicht an. Der heutige Tag ist zu selt-

samen Dingen bestimmt. Geitzhälse sind freygebig, und Dienstmädchen verschmähen Geschenke. — Hier kommt ihr Kadi mit seinem Gefolge. Vollenden sie ihr schönes Werk. Ich räume das Feld. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Kadi. Der Iman. Zabraduh.

Kadi. Ihre Gnaden werden zufrieden seyn, oder ich müßte mich sehr irren. Ich habe einen Hulla gefunden, just wie wir ihn nöthig haben.

Zabraduh. Ich verlasse mich auf sie, und werde nicht unterlassen, unserm Herrn einen so geschickten Rechtsgelehrten zu empfehlen.

Kadi. Ohne mich zu rühmen; aber ich schmeichle mir mehr zu wissen, als ich in meinem Amte brauche.

Zabraduh. Ich glaub's ungeschworen. Als Kadi kann ein witziger Kopf sich eben nicht zeigen. Das Rechtsprechen will nicht viel sagen. Das geht so seinen Schlendrian.

Kadi. Und noch weniger kann man dabey gewinnen. Ich arbeite allein für die Ehre.

Zabraduh. Das ist nichts. Das heißt guten Samen in Sand streuen.

Kadi. Man will doch auch leben. Alles wird so überspannt theuer. Sogar ein Hulla ist kaum mehr zu bezahlen.

Zabraduh. Wie so? Wie so?

Kadi.

Kadi. Ich schäme mich beynah es zu sagen. — Wahrhaftig, ich wünschte, ich wär ein Hulla, ein Mediciner oder ein Iman geworden.

Iman. Gehorsamer Diener! zu viel Ehre für unser Ministerium! Bey ihrem Kopf möchte ich mir das Stadtpolizeyamt schon ausbitten; ich wollte Vortheil davon ziehen.

Zabraduh. Macht einander hier keine Complimente, und sagt mir dafür, was ich wissen will. Der Hulla verlangt also?

Kadi. Tausend Zechinen.

Zabraduh. Tausend Zechinen? Der Kerl ist toll! Ein wirklicher Ehemann ist für einen weit geringern Preis zu haben.

Iman. Der Hulla, den wir mitgebracht haben, scheint mir ein Mensch von viel Empfindsamkeit zu seyn.

Zabraduh. Er kann seine Empfindsamkeit für sich behalten, ich mag sie ihm nicht abkaufen.

Kadi. In der That, ich glaube, er wird seinen Auftrag mit Geschick vollziehen.

Zabraduh. Ey das ist auch sehr schwer! Die ganze Sache ist, ein Viertelstündchen mit einem Frauenzimmer mutterseel allein im Finstern zu seyn, und ihr drey Schritte vom Leibe zu bleiben.

Iman. Halten Ihre Gnaden das für so leicht?

Zabraduh. Freylich nicht für einen Iman.

Kadi. Es gibt hernach noch einige geringe Spesen.

Zabraduh. Die wären?

Kadi. Für die wieder vereinigten Eheleute ein sehr schöner mit Gold durchwirkter Schleyer. Sie können es doch nicht anders thun.

Zabraduh. Schon gut!

Kadi. Wachskerzen in Menge müssen auch da seyn.

Zabraduh. Ich finde die ganz unnöthig.

Kadi. Sie dürfen beym Umgange nicht fehlen. Die, welche sie tragen, bekommen eine Kleinigkeit. Ingleichen die Imans vom zweyten und dritten Range.

Zabraduh. Es ist schon an einem zu viel.

Kadi. Man bezahlt auch für den Alkoran, welcher hergebracht wird, einige Zechinen.

Zabraduh. Für den Alkoran?

Kadi. Allerdings! Die Moskee leiht ihn nicht umsonst her. Vollends wenn er in ein fremdes Haus getragen wird, da bezahlt man ihr die Gebühren vierfach.

Zabraduh. Ich habe selbst einen Alkoran, wir wollen den nehmen.

Kadi. Bewahre! Das machte den ganzen Actus null und nichtig. — Ein Präsent von Wichtigkeit erhält der Herr Ober-Iman hier ... Doch das versteht sich von selbst.

Zabraduh. Was für ein Präsent? Ich wünsche ihn einen guten Tag.

Kadi. Ja, aber er wünscht den Wiedervermählten eine gute Nacht, und das kostet Geld.

Zabraduh. Eine verdammte Geschichte! sie wird mir noch das Leben kosten, über alle den Geldausgaben.

Kadi. Wenden Ihre Gnaden sich an andere. Es steht bey ihnen. Wir nehmen unsern Hulla wieder mit. Aber gewiß, ich habe Ihre Gnaden wie meinen Freund behandelt.

Zabraduh. Was seyn muß, muß seyn. Wo ist der Kerl?

Kadi. Meine Leute bewachen ihn im nächsten Zimmer, die Augen gut verbunden. Es ist ein Pursche von einer so sanften Physiognomie, man sieht ihn nur gern an.

Zabraduh. Wer ihn bezahlen muß, gewiß nicht. Es ist aber nichts anders zu thun. Morgen wäre die Sache zu spät. Lassen sie ihn nur hereinkommen.

Kadi. Ihre Gnaden dürften von ihm erkannt werden. Es wär daher wohl das beste, sie gingen hinein, und schickten uns ihre Frau Schwiegertochter allein her.

Zabraduh. Ganz wohl! Ich wollte, die ganze Sache wäre schon vorbey.

Sechster Auftritt.

Der Iman. Der Kadi.

Iman. Es ist sein Ende.

Kadi. Das wäre kein großes Unglück. Wir bekämen kaum eine vornehme Leiche, was uns wieder Geld einbrächte.

Iman. Die Accidentien müssen bey unsern Diensten auch das Kraut fett machen. Das heutige Profitchen war nicht übel.

Kadi. Im Ernste, ich glaube nicht, daß man das eine Betriegerey nennen kann.

Iman. Curios! Wir thun ja niemanden Unrecht, oder erzwingen etwas. Was man durch seine Klugheit erwirbt, ist rechtmäßiger Verdienst.

Kadi. Mich dünkt, ich hab es nicht an Klugheit bey Führung dieser Sache fehlen lassen, und die, welche sie mir aufgetragen haben, werden mich hoffentlich dafür belohnen. — Aber es ist Zeit, daß wir sie zu Stande bringen. (Einen Vorhang öffnend) Führt den Hulla herein.

Siebenter Auftritt.

Omar als Bettler. Der Kadi, der Iman und deren Gefolge.

Kadi. Macht alle Fensterladen zu! hurtig! *) Hernach bindet den Hulla das Augenband los. — Sobald die Ceremonie vorbey ist, werde ich dir die dreyhundert Zechinen in die Hand zahlen, die ich dir versprochen habe.

Omar. Ah, wie herzangreifend ist es für einen Mann, der Dürftigen so gern forthalf, durch so entehrende Mittel sich forthelfen zu müssen!

Kadi (im Gerichtston.) Ich muß dir nochmahls wiederhohlen, daß die eheliche Verbindung, welche

*) Das Theater wird nach und nach finster.

du eingehst, eine bloße Formalität ist, ein kirchlicher Gebrauch zwey getrennte Eheleute wieder zu vereinigen. Du machst dich also anheischig, weder den Nahmen noch den Stand der Frau, die man dir antrauen wird, kennen zu wollen, und dich überhaupt mit ihr in keine Unterredung einzulassen.

Omar. Es gibt keine Frau mehr auf der Welt, die meine Neugierde reitzte.

Kadi. Ferner machst du dich anheischig, sie nicht zu berühren. Du liefest außerdem Lebensgefahr; sey versichert!

Omar. Diese Drohung verfehlt ihre Wirkung bey mir, da ich das Leben verachte. Aber andere Gedanken, als Scherz mit Frauen, beschäftigen mein Gemüth.

Kadi. Du willst also dein mir gethanes Versprechen halten, und sie, nachdem du einige Minuten mit ihr allein geblieben bist, wieder verstoßen?

Omar. Für alle Schätze der Welt möchte ich sie nicht behalten. Ich will so stark schreyen, daß ich sie verstoße, als nur irgend ein Mann in Samarkand je bey so einer Gelegenheit geschrieen hat.

Kadi. Mach es nur nicht gar zu grob. — Sie kömmt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Dilara verschleyert.

Kadi. Wenn Ihre Heiligkeit die Trauung nun vollziehen wollen —

Iman. Tretet näher. — — — Der Geist des Friedens und der Eintracht knüpfe und befestige euren Ehebund! Die Reinigkeit eurer Gesinnungen müsse bis in den dritten Himmel hinaufsteigen, und das Auge des göttlichen Propheten auf euch herabziehen! Leget eure Hände auf seinen heiligen Alkoran. Ihr seyd Eheleute, ich geb euch zusammen.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Dilara. Omar.

Dilara. So ist es denn geschehen, und mein Unglück vollkommen!

Omar. Nie werd' ich sie wiedersehn! nie mehr nach Samarkand zurückkehren! O Liebe, wie viel kostest du mir!

Dilara. Tyrann, warum mußte ich dir gefallen?

Omar. Sie beklagt sich, glaub' ich.

Dilara. Meine Kniee schlottern: kaum kann ich mich aufrecht erhalten.

Omar. Ihre klagende Stimme bewegt mein Inneres. — Sie, die ich nicht kenne, seufzen sie unter der gewaltigen Hand des Schicksals?

Dilara. Wer ist der, den mein Leiden bekümmert?

Omar. Reden sie! Hat man sie zu diesem Schritte gezwungen? — Ohne nur ihren Nahmen zu wissen, würde ich nichts desto weniger suchen ihnen nützlich zu seyn.

Dilara. Harte Schickung! einen armseligen Bettler, einen Menschen, der fürs Geld feil ist, sendest du zu meinem Beystand! Ah! wie tief bin ich erniedrigt!

Omar (vor sich.) Thränen und Seufzer unterbrechen ihre Rede. Wer mag nur die Unglückliche seyn?

Dilara. Mein Freund, er scheint ein sanftes, mitleidiges Herz zu haben: was mich bey seinem Stande wundert. Wie heißt und wer ist er?

Omar. Sehr sonderbare Schicksale führten mich hierher. Mein Leben ist in Gefahr, wenn ich entdeckt werde.

Dilara. Aber er genießt der Freyheit, und so ist er immer noch minder beklagenswürdig als ich. Was liegt am Leben?

Omar. Daß ich es verloren hätte, eh ich liebte!

Dilara. Er liebt? und ist unglücklich? Das macht mir ihn schätzbar.

Omar. Sie haben also auch ein fühlbares Herz?

Dilara. Verdiente ich sonst zu leben? würde ich sonst zu sterben wünschen?

Omar. Entdecken sie sich mir ungescheut! Ich habe in der Schule der Trübsal gelernt, an anderer Schmerze Theil zu nehmen.

Dilara. Seinen Geliebten im Elende zu wissen, ist das nicht traurig?

Omar. Das höchste Elend ist, nicht zu wissen, ob man geliebt wird.

Dilara. Wie schmerzhaft ist für mich diese Rede! Er kann sich das nicht denken.

Omar. Wie? hätten sie die Grausamkeit begangen, ihre Gesinnung ihrem Liebhaber zu verbergen?

Dilara. Ich kann es nicht läugnen Ich glaubte das Geständniß wenigstens noch einige Zeit verschieben zu müssen. Ah! die Flamme, mit der ich nur spielen wollte, ist über meinem Haupte zusammen geschlagen.

Omar. Wie unrecht thaten sie! Und wie sehr dauern sie mich!

Dilara. Wenn ich unrecht that, so bin ich dafür hart genug bestraft. Ich habe meinen Geliebten verloren.

Omar. Er ist todt?

Dilara. Es wäre vielleicht besser für ihn.

Omar. Was hör' ich? Er lebt? — Welche Gleichheit! — Welche Vermuthung?

Dilara. So spricht kein Hulla! — Wer sind sie? — Was bewegt sie so stark?

Omar. Ja, meine Bestürzung steigt mit jedem Augenblicke.

Dilara. Durch welches Verhängniß muß dieser Mensch meine Unruhe vermehren!

Omar. Ich glaube, so weinerlich auch der Ton ist, ihre Stimme zu erkennen. — O Himmel! wär' es möglich?

Dilara. Ich bitte, entdecken sie sich, und sagen mir, wer sie sind?

Omar. Sie ist es! Ich darf nicht länger zweifeln.

Dilara. Was sagten sie? — Reißen sie mich doch aus meiner Ungewißheit!

Omar. Ich kenne eine Person, die mit ihnen fast gleiches Schicksal hat; sie heißt Dilara.

Dilara. Welcher Nahme kam über ihre Lippen! Ah, wäre durch ein Ungefähr, Omar ihnen bekannt?

Omar. Wie sollte er nicht? — Ich kann mich nicht länger zurückhalten.

Dilara. Wo hält er sich auf? Was ist aus ihm geworden?

Omar. Er liegt zu ihren Füßen.

Dilara. Ist es möglich? (Wirft den Schleyer zurück) Sie hier? Sie, den ich liebe? (Hebt ihn auf.)

Omar. So bin ich nicht mehr unglücklich! Aber, guter Gott! Sie haben eingewilliget, sich mit Kuluf auszusöhnen? Und ohne einen Glücksfall sonder gleichen hätte ich sie auf immer verloren!

Dilara. Ich faßte diesen Entschluß, um den Nachstellungen des Regenten auf einmahl zu entgehen; und dann hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, sie wieder zu sehn. Was konnte ich sonst thun? wie meine Zärtlichkeit für sie deutlicher an den Tag legen? — Ach Omar! im Kerker denkt man am öftesten an die Freyheit, und in Gesellschaft eines Mannes, den man haßt, an den Mann, den man liebt.

Omar. Wir sollten nicht getrennt werden! Die Vorsicht ließ mich nur in die Tiefe des Elends blic-

ken, um mich mit der wonnevollsten Aussicht desto mehr zu überraschen.

Dilara. Ah, mein Geliebter! denke, daß du dich anheischig gemacht hast, mich zu verstoßen.

Omar. Ich? Ich sollte Dilaren verstoßen? Das wäre die ärgste Beschimpfung der Liebe.

Dilara. Um der meinigen willen, beschwör' ich dich, es zu thun! Erinnere dich der Gefahren, deren du dich aussetztest, wäre auch der Regent nicht persönlich dein Feind. Und nun vollends!

Omar. Wenn mich Dilara liebt, kann ich da bemerken, daß jemand mein Feind ist?

Dilara. Ah! komm meiner Todesangst zuvor! Du wärst um so strafbarer, je mehr ich dich liebe. Welches Entsetzen, deine Tage verkürzt zu haben! o erspare mir es aus Erbarmen! Vergiftet wären alle die meinigen durch den Gedanken, daß ich es war, die dir Ungnade, Armuth, und den Tod zuzog. — Ich hör' ein Geräusch: o Himmel!

Omar. Es ist nichts! Es kömmt niemand; und keine Marter soll mich vermögen, dir zu entsagen. Bin ich nicht dein Gatte?

Dilara. Der mir auf immer wird entrissen werden! Ich sehe sie schon hereintreten, den Kadi, Kuluf und Zabraduhn: sie erkennen dich; sie reißen dich aus meinen Armen; sie schleppen dich zur Folter. Ah, theurer Geliebter! wenn du mich wirklich liebst, so entfliehe! Ein mehr günstiger Augenblick wird uns vielleicht eines Tages wieder vereinigen. Die Hoffnung, dich wieder zu sehn,

wird mir die Last meines Elends und meines Lebens erträglich machen. Ich werde mir sagen können, daß du lebst, daß du mich liebst, daß ich dich anbethe. Wo du auch seyst, meine Gedanken werden dir folgen. Mein Kopf wird nichts denken als dich, mein Herz nichts lieben als dich, und meine Augen werden nur dich in der Natur sehen.

Omar. Nein! Tausendmahl lieber will ich sterben, als dich in den Armen eines Andern wissen; als die Rechte deines Gatten, welche mir die Weihung des Iman gab, abtreten und leben!

Dilara. Unerbittlicher! du willst also mein Verderben? — Himmel! man kommt mit Licht! Der Regent! Es ist um mich geschehen! Ich sterbe! (Sie sinkt auf einen Stuhl und in Ohnmacht.)

Zehnter und letzter Auftritt.

Die Vorigen. Der Regent in Staatskleidung. Leute mit Fackeln.

Omar. Grausamer Fürst! komm und freue dich deines Werks! Dilara stirbt, und wenn du für ihr Leben zitterst, so denke was ich leide.

Der Regent. Welcher Anblick! Liebe, wie heftig greifst du ein empfindliches Herz an!

Omar. Hier ist mein Kopf! Ich wünsche mir den Tod.

Der Regent. Verbannen sie alle Furcht! Es thut mir leid, mein lieber Omar, daß sie so viel Schmerz gehabt haben.

Omar. O mein Fürst! welche Gnade! welcher Uebergang aus Finsterniß in Licht! — Schlage die Augen auf, meine theure Dilara! wir haben nichts weiter zu besorgen. — Ihr himmlischen Mächte! sie ist kalt wie Marmor. Weh mir, wenn sie nicht erwacht! (Er wirft sich neben ihrem Stuhle nieder.)

Der Regent (tritt hinzu.) Dilara! Dilara! leben sie, um glücklich zu seyn! Sie sollen ihn haben, den sie lieben.

Dilara. Welche Stimme ruft mich ins Leben zurück? Ah, wo ist mein Geliebter? Vereiniget mich mit ihm im Tode, ihr Unmenschen!

Der Regent. Sehen sie doch um sich, Schwärmerinn! Hier, hier knieet er an ihrer Seite.

Dilara. Omar! —

Omar. Dilara! — (Er steht hernach auf.)

Der Regent. Ich konnte mir das Vergnügen nicht versagen, eure Leiden selbst zu enden, und euren Irrthum zu heben. Gleich Anfangs war es mein Wille, euch zu vereinigen. Ich habe den Gang der ganzen Sache geleitet, und für Dilaren eine heftige Zuneigung nur vorgespiegelt, um die seinige zu prüfen. Ihr Entstehen war so plötzlich, daß ich sie nicht eben so plötzlich befriedigen mochte. Nachdem sie aber eine verzweifelte rauhe Probe, mit so viel Kraft bestanden hat, kann man ihr um so gewisser Dauer versprechen.

(Die Thüren öffnen sich. Verschiedene Hofleute, Nada, Fatme, Haly, die Sklavinnen und vornehmsten Hausbediente der Dilara treten herein.)

Dilára. So sollen wir wirklich nicht getrennt werden? — Aber ich habe ja zugesagt, wieder zu dem häßlichen Kuluf zu gehen?

Der Regent. Es sey ihnen weder für Kuluf noch seinem Vater mehr bange. Ich habe Dinge von diesen Menschen entdeckt, für welche Verweisung auf ihre Landgüter eine viel zu geringe Strafe ist. Aber ich mag sie nicht nach Verdienst züchtigen, weil ich eure Ehesache durch mein Ansehen endige. (Dilara steht auf, und naht sich dem Regenten: er nimmt ihre Hand und gibt sie an Omar) Seyn sie glücklich mit ihrem zärtlich Geliebten, und — dem Gouverneur von Samarkand. Ja, mein lieber Omar, ich verleihe ihnen diese Stelle zum Hochzeitgeschenk, und alle ihre Güter, so wie meine Achtung, sind ihnen wieder gegeben. Theilen sie künftig ihre Zeit unter ihrem Freund und ihrer Gemahlinn, und seyn sie immer so aufrichtig und standhaft als sie sich heute gezeigt haben.

Omar. Ah, Ihre Hoheit! wodurch kann ich ihnen meine Erkenntlichkeit an den Tag legen?

Der Regent. Dadurch, daß sie jederzeit vergnügt leben. — Ihr alle, die ich hierher beschieden habe, an dieser Feyerlichkeit Theil zu nehmen, tragt, was ihr könnt, zu ihrer Freude bey. Ihr erfüllt dadurch meinen Willen.

Dilara. Und was uns noch heiliger seyn muß, wir feyern zugleich den Ruhm des besten Fürsten.

(Der Regent führt Dilaren nach dem Hintergrunde der Bühne. Die Musik hebt an. Omar drückt im Vorbeygehen Halyn die Hand. Er legt ein präch-

tiges Oberkleid an, das man ihm bringt. Währends dem singt eine von Dilarens Sklavinnen folgende:)

Aria.

Schließt der Eifersucht das Herz!
Sagt durch Tändeleyn und Spiele
Eurer Holden die Gefühle,
Die der Schönheits Zauber weckte,
Sagt der Holden euern Schmerz:

Vergnügen muß den Unmuth lindern,
Der im Verlust der Freyheit wohnt,
Und Zärtlichkeit die Hoheit mindern
Die auf des Siegers Stirne thront.
O selig, die sich Amorn weihten,
Wenn Frohsinn und Vertraun sie leiten!
Erquickend ich der Schönheit Kuß,
Doch nur das Herz gewährt Genuß.

Schließt der Eifersucht das Herz!
Sagt durch Tändeleyn und Spiele
Eurer Holden die Gefühle,
Die der Schönheit Zauber weckte,
Sagt der Holden euern Schmerz!

Duett.

A. Dank, ihr Jünglinge, zu üben,
Ist, was Klugheit euch gebeut:

B. Die am feurigsten euch lieben,
Lieben aus Erkenntlichkeit.

A. Seyd dann, Liebe zu erhalten,
Auf Verpflichtungen bedacht.

B. Laßt ihr diese Stimmung walten,
So erhöht ihr eure Macht.

(Hochzeitlicher Umgang. Musikanten vorauf. Dinar und Dilara gehen neben einander, und sind mit einem mit Gold durchwirkten Schleyer beyde bedeckt. Der Regent und die übrigen Hochzeitgäste tragen jeder eine brennende Fackel in der Hand, und folgen paarweise. Auf jeder Seite des Theaters, bleibt eine Sängerinn stehen. Diese begleiten den Zug mit nachstehendem Gesang: Alle Anwesende singen die vier letzten Zeilen desselben mit.)

Zwey Stimmen.

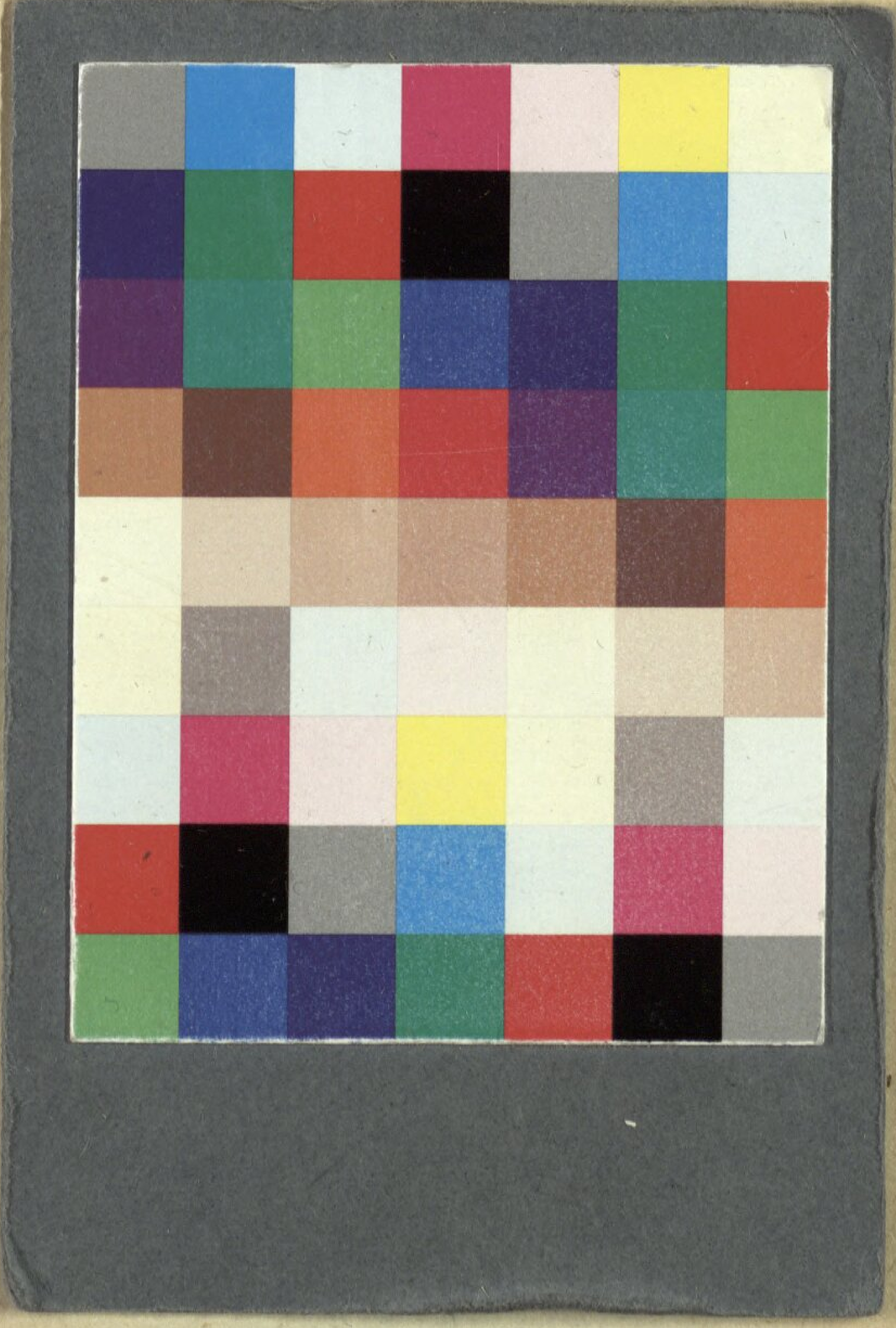
Willkommen, ihr erwünschten Ketten,
Die Amor uns aus Rosen flicht.
Ihr drückt uns, ihr beschwert uns nicht.
Und wollten wir aus euch uns retten,
Der Sehnsucht Stimme widerspricht,
Und machet Duldung uns zur Pflicht.

Chor.

Willkommen ihr erwünschten Ketten,
Gewunden in Cytherens Flur!
Willkommen Amors Rosenketten!
Ihr schmerzet nicht, ihr schmeichelt nur.

Der Vorhang fällt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dyck, Johann Gottfried

Omar; oder: Das Ehegesetz der Tatarn Ein Schauspiel mit untermischten Gesä
ngen in drey Acten

Grätz 1797

Slg.Her 3322
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057566-3